

## Nr. 1028

### Der einsame Gefangene

Ein Solaner – im Gefängnis der Kranen

von CLARK DARLTON

Mehr als 400 Jahre sind seit dem Tag vergangen, da Perry Rhodan durch seine Expedition mit der BASIS tiefe Einblicke in die kosmische Bestimmung der Menschheit gewann und in die Dinge, die auf höherer Ebene, also auf der Ebene der Superintelligenzen, vor sich gehen.

In folgerichtiger Anwendung seiner erworbenen Erkenntnisse gründete Perry Rhodan Anfang des Jahres 3588, das gleichzeitig zum Jahr 1 der Neuen Galaktischen Zeitrechnung (NGZ) wurde, die Kosmische Hanse, eine mächtige Organisation, deren Einfluß inzwischen weit in das bekannte Universum hineinreicht.

Dennoch ist der Hanse selbst im Jahre 424 NGZ nichts über das Herzogtum von Krandhor bekannt und auch nichts über die Betschiden, die ihre Herkunft von dem legendär gewordenen Generationenschiff SOL ableiten.

Um drei dieser Betschiden geht es nun! Seitdem sie für die Flotte von Krandhor rekrutiert wurden, führen sie ein gefährliches Leben, reich an Abenteuern und Komplikationen.

Das gilt auch für ihren Aufenthalt auf Couhrs, dem Planeten der Spiele. Einer der Betschiden verschwindet spurlos, und den beiden anderen, die sich auf die Suche nach ihrem Kameraden machen, begegnet DER EINSAME GEFANGENE ...

Sein Name lautete schlicht und einfach Ford. Und hätte er je in seinem Leben von einem „Grafen von Monte Christo“ gehört, so wäre er wohl versucht gewesen, dessen Schicksal mit seinem eigenen zu vergleichen.

Aber Ford hatte nie von jener Geschichte gehört, niemand im Herzogtum von Krandhor hatte das. Auch niemand in der Galaxis Vayquost, zu der das Herzogtum gehörte.

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Ford - Ein einsamer Gefangener.*

*Jaagan - Direktor des Gefängnisses von Couhrs.*

*Gu - Herzog des Reiches der Kranen.*

*Brether Faddon und Scoutie - Die Betschiden treffen einen Solaner.*

*1-Lindepj - Anführer einer Gruppe von Aychartan-Piraten.*

1.

Alles hatte im Jahr 340 des Herzog Lugos begonnen. Das war nun drei Jahre her. Ford befand sich an Bord der ARAGAS auf dem Flug vom Nest der 3. Flotte zum Nest der 11. Flotte. Er reiste nicht in offiziellem Auftrag, was ihn praktisch zu einem gewöhnlichen Mitglied der Mannschaft machte, einem Rekruten ohne besondere Rechte.

Allein das schon w提醒te ihn gewaltig, und er ging Kranen wie auch Tarts geflissenlich aus dem Weg, wann immer das möglich war. Nicht daß er sie nicht mochte, aber sie sahen nun mal anders aus als er. Die Kranen erinnerten an eine Mischung aus Wolf und Löwe, und die Tarts konnten ruhigen Gewissens als große Echsen bezeichnet werden. Das war es nicht, was Ford störte. Eigentlich wußte er selbst nicht so genau, was ihm an ihnen nicht paßte. Wenigstens damals nicht. Heute war das anders.

Wenige Lichtjahre vor dem Nest der 11. Flotte verließ das Raumschiff die Zeitbahn, und die Sterne kamen wieder zum Vorschein. Das war stets ein erfreulicher und befreiender Anblick für jene, denen das lichtlose Schwarz der fremden Dimension unheimlich blieb.

Ford nutzte die Flugpause - es würde die letzte vor Erreichung des Ziels sein -, sich in den kuppelförmigen Beobachtungsraum zu begeben, um die Sterne zu betrachten, die er schon immer geliebt hatte.

In der Kuppel drängten sich Kranen und Tarts vor den großen Sichtscheiben, hinter denen Tausende von Sonnen funkelten. Einige waren schon sehr nahe. Sie waren hell und strahlend und bildeten phantastische Konstellationen.

Aber das konnte Ford nicht gut erkennen, denn auch nach geraumer Zeit dachte niemand daran, ihm Platz zu machen und ihn ein wenig vorzulassen, damit er besser sehen konnte.

Er beherrschte die Einheitssprache des Herzogtums, das Krandhorjan, einwandfrei und ohne jeden Akzent.

„Ihr habt lange genug geschaut“, sagte er und versuchte höflich zu bleiben, „vielleicht ist jemand so gut und läßt mich auch mal ans Fenster.“

Einige sahen sich um, rührten sich aber nicht von der Stelle.

Vor ihm hatte sich ein besonders massiger Krane aufgebaut, der Ford die Sicht nahm. Rechts und links war auch kein Platz frei. Es war wohl die Tatsache, daß gerade dieser für kranische Begriffe sehr kräftig gebaute Kerl Ford besonders reizte, daß er ihn mit dem Zeigefinger in den Rücken stieß.

„Dich habe ich auch gemeint“, sagte er ruhig.

Der Krane drehte sich um. Seine Abzeichen verrieten, daß er zum technischen Personal gehörte. Mit blutunterlaufenen Augen starnte er Ford an.

„Verschwinde! Du hast hier nichts zu suchen!“

Die unfreundliche Antwort brachte Fords Blut in Wallung. Er konnte in gewissen Situationen äußerst kaltblütig sein und überlegt handeln, aber nicht in einer wie dieser. Da kam sein Jähzorn zum Ausbruch.

„Ich habe die gleichen Rechte wie du und alle anderen, mach also Platz für mich.“

Der Krane drehte sich langsam um. Seine Pranken hoben sich in Angriffsstellung, aber er schlug nicht zu. Noch nicht.

„Was gehen dich die Sterne an, du Zwerg? Gehören sie vielleicht dir?“

„Wenn schon, dann gehören sie uns allen, du eingebildetes Scheusal! Außerdem erfordert es die Höflichkeit, daß du ...“

Weiter kam Ford nicht.

Der Krane schlug blitzschnell zu, aber Ford hatte den plötzlichen Angriff kommen sehen und ebenso schnell reagiert. Er duckte sich, und als der Krane vom Schwung der Kraft, die er in seine rechte Pranke gelegt hatte, ein Stück nach vorn gerissen wurde, handelte Ford absolut instinktiv. Mit der flachen Handkante traf er das Genick des Angreifers an seiner empfindlichsten Stelle, und noch während er zurückwich, sackte der Krane lautlos in sich zusammen und blieb reglos liegen.

Für Sekunden war in dem Raum kein Laut zu hören, dann stürzte sich die Meute auf Ford, der sich nur einen Augenblick lang zu wehren versuchte. Als sie ihn hinaus auf den Gang zerrten, warf er einen letzten Blick zurück. Endlich konnte er, wenn auch nur für einen kurzen Moment, die Sterne sehen.

Sie sperrten ihn in eine Zelle und teilten ihm lediglich mit, daß er dem Techniker das Genick gebrochen hatte. Er fühlte sich unschuldig, denn er hatte in Notwehr gehandelt. Genauso gut hätte er das Opfer sein können. Er tröstete sich mit dem Gedanken, daß die Kranen im Grunde genommen gerecht urteilende Intelligenzen waren.

Nicht weit vom Nest der 11. Flotte entfernt, im Raumsektor Flattlos, lag das System der mittelgroßen blauen Sonne Evinauder, die von siebzehn Planeten umkreist wurde. Der

vierte von ihnen - Couhrs - war ein wichtiger Stützpunkt und gehörte zur besonderen Einflußsphäre des Herzogs Gu.

Das allein jedoch war nicht der Grund, warum man Ford nach Couhrs brachte. Es gab auf dem Planeten ein ordentliches Gericht und ein bemerkenswertes Gefängnis, über das Ford allerdings erst später Einzelheiten erfuhr.

Die Verhandlung dauerte nicht sehr lange. Auch Ford hätte nicht behaupten können, sie sei unfair gewesen, trotzdem fühlte er sich ungerecht bestraft, als man ihn auf unbestimmte Zeit auf die Insel Berescheide verbannte, die im Skull-Ozean lag.

Sein Protest verhallte ungehört.

Einige Tage und Nächte verbrachte er in einem provisorischen Gefängnis der Hauptstadt Couhrs-Yot, zusammen mit einem halben Dutzend gefangener Tarts.

Zuerst beachteten sie ihn nicht, obwohl er sie mehrmals ansprach. Dann aber schienen sie einzusehen, daß sie alle Leidensgenossen waren.

„Man wird uns in Herzog Bromos' Festung bringen“, sagte einer.

„Was ist das?“ fragte Ford, der nie davon gehört hatte.

„Das weißt du nicht?“ wunderte sich der Tart. „Das sicherste Gefängnis des Universums, würde ich behaupten. Herzog Bromos, unbeliebt, grausam und später von den Kranen verjagt und abgesetzt, ließ es erbauen. Aber nicht auf dem Planeten, sondern in der Kreisbahn. Es war also ursprünglich ein Gefängnis im Weltraum. Jede Flucht war demnach unmöglich. Aber das ist sie auch hoch heute, obwohl die Festung inzwischen auf der Insel Berescheide landete und dort fest verankert wurde.“

„Was ist das für eine Insel?“

Der Tart machte eine für Ford unverständliche Geste.

„Nun, eben eine Insel, ziemlich groß und dicht mit Vegetation bedeckt. Urwälder, Sümpfe, gefährliche Raubtiere - eben eine richtige Urwelt wie zu Beginn aller Zeiten. Niemand kann dort lange überleben.“

„Dann dürfte das Gefängnis selbst nicht sonderlich scharf bewacht werden“, hoffte Ford.

„Das weiß niemand, der nicht dort war“, erwiederte der Tart und gab zu verstehen, daß er nun zu schlafen wünschte.

Ford blieb sich selbst überlassen.

Lang ausgestreckt lag er auf seinem primitiven Lager und schloß die Augen vor dem grellen Licht in der Decke. Er hatte schon viel erlebt und kannte auch Welten, die ähnliche Bedingungen aufwiesen wie die eben geschilderte. Seine abenteuerliche Vergangenheit mußte ihm helfen, die Gegenwart und die Zukunft zu meistern. Er würde sich nicht für den Rest seines Lebens einsperren lassen. Eines Morgens wurden sie aus der Gerneinschaftszelle geholt - das war nun schon drei Jahre her. Ein speziell für Gefangenentransporte hergerichteter Gleiter nahm sie auf und brachte sie zur Insel Berescheide, auf der die Herzog-Bromos-Festung lag, die allerdings von ihren unfreiwilligen Insassen ironisch als „Schatztruhe“ bezeichnet wurde.

Ford dachte daran, die Wachen und die Besatzung des Gleiters in einem Handstreich zu überwältigen und zusammen mit den Piraten zu fliehen, aber dann sah er ein, wie unmöglich sein Vorhaben sein mußte. Auch wenn der Überfall gelang, würden sie mit dem Gleiter nicht weit kommen. Und im Augenblick war Gefangenschaft besser als der sichtbare Tod.

Dann kam Berescheide in Sicht.

Die Insel sah genauso aus, wie Ford sie sich vorgestellt hatte.

Da der Gleiter seine Geschwindigkeit stark herabgesetzt hatte, nutzte er die günstige Gelegenheit, sich einen Überblick über seinen künftigen Aufenthaltsort zu verschaffen. Wie groß die Insel war, konnte er nicht abschätzen, als klein - jedenfalls konnte sie nicht bezeichnet werden.

Im Anflug schien sie sich von Horizont zu Horizont zu erstrecken, in Flugrichtung jedoch war bereits wieder der Ozean zu erkennen.

Es gab einige niedrige Gebirgszüge, die bis zum Gipfel mit Wald bedeckt waren. Dazwischen lagen riesige Sümpfe mit Dschungelinseln und flachen, felsigen Plateaus. Zahlreiche Flüsse wanden sich von See zu See und mündeten schließlich im Skull-Ozean. Das Ganze sah alles andere als einladend aus.

Dann kam die „Schatztruhe“ in Sicht.

Der gigantische Komplex lag auf einer ziemlich flachen Hochebene, die wie eine Insel aus einem Dschungelmeer hinausragte. Im Mittelpunkt der Anlage fiel Ford die Kuppel auf, die von einem zusammenhängenden Gebäude in der Form eines Ringes umgeben wurde, das gleichzeitig wohl als sichere Mauer diente. Dazwischen lag eine freie Fläche, der sich der Gleiter näherte und landete.

Ford hatte noch Zeit genug, die in regelmäßigen Abständen auf dem Ringgebäude errichteten Geschützstände zu registrieren, deren Bestückung Schußfeld nach allen Seiten hatte. Er war plötzlich nahe daran, schon jetzt jeden Gedanken an eine Flucht aufzugeben.

Sie wurden aus dem Gleiter getrieben und in Marschkolonne zur Kuppel geführt, wo sie formell vom Wachpersonal des Gefängnisses übernommen wurden.

Ford entsann sich nur ungern jenes ersten Tages in Bromos' Festung vor drei Jahren. Das Gefühl, eingesperrt zu sein, bedrückte ihn mehr als alles andere. Hinzu kam, daß man ihn auf unbestimmte Zeit hierher verbannt hatte.

Die Formalitäten waren schnell erledigt, und eine Stunde später fand er sich in einer kahlen Zelle wieder. Der Robotwärter, der ihn hineinließ, schien auf gute Behandlung programmiert zu sein, denn er teilte Ford mit, daß er bald ein angenehmeres Quartier erhalten würde. Allerdings ohne Gesellschaft.

Das war Ford nur recht. Er benötigte keine Gesellschaft. Einsamkeit würde ihn nicht stören, außerdem standen tägliche Spaziergänge auf dem Ringhof im Programm. Das würde genügen. Er wollte seine Ruhe haben, um nachdenken und einen Plan entwerfen zu können.

Er ahnte nicht, daß er dazu drei Jahre brauchen würde.

Vier Tage nach seiner Einlieferung zog er um. Der Robot hatte nicht übertrieben. Seine neue „Zelle“ bestand aus zwei Räumen und einer sanitären Anlage. Es gab eine reichhaltige Mikrobibliothek im „Wohnzimmer“ und ein bequemes Bett nebenan. Das einzige, was Ford vermißte, war ein Fenster. Die Tür bestand aus Metall und wurde nur zweimal am Tag geöffnet - zum Empfang der Tagesrationen und am Nachmittag, wenn es Zeit zum Spaziergang war.

Der Strafvollzug der Kranen entsprach ihrer liberalen Gesinnung, die nichts mit übertriebener Schwäche zu tun hatte - im Gegenteil: Gerade weil sich die Kranen überlegen fühlten, konnten sie sich diese humane Einstellung erlauben.

Natürlich gab es auch hier, wie überall, Ausnahmen.

Die ersten Wochen vergingen überraschend schnell, aber dann begann die Zeit zu schleichen. Ford nahm lockere Verbindung zu einigen Mitgefangenen auf, unter denen sich Angehörige fast aller im Herzogtum vertretener Völker befanden. Der Lysker Termytelen erregte seine besondere Aufmerksamkeit, nicht nur, weil er ständig eine Atemmaske trug.

Ford bekam nie heraus, ob Temytelen männlichen oder weiblichen Geschlechts war, denn die Lysker erinnerten an bepelzte Kraken mit tentakelähnlichen Auswüchsen, die sie geschickt zu benutzen wußten. Dank ihrer Begabung wurden sie meist als Techniker eingesetzt.

Ford wartete zwei volle Monate, ehe er Kontakt mit Temytelen aufnahm. Ihm war aufgefallen, daß auch der Lysker sich stets abseits von den anderen Gefangenen aufhielt und

gern allein bleiben mochte. Das erste zögernde Gespräch mit ihm (oder ihr) gab keine Aufschlüsse, aber bereits am nächsten Tag schien Temytelen zugänglicher zu werden.

„Warum bist du hier?“ fragte Ford, nachdem sie sich eine Weile unterhalten hatten.

Temytelen fächelte sich mit den Tentakeln Luft zu, denn es war sehr heiß in der Windstille des Hofes.

„Ein technisches Mißgeschick, ein Fehler vielleicht. Jedenfalls geriet das Schiff, für dessen technische Sicherheit ich verantwortlich war, außer Kontrolle und stürzte auf die Oberfläche eines Planeten. Es gab zum Glück nur einige Verwundete. Man gab mir fünf Jahre, von denen ich bald das erste hinter mir habe. In vier Jahren bin ich wieder frei.“

„Ist dir nie der Gedanke an Flucht gekommen?“ fragte Ford behutsam.

„Warum sollte ich fliehen?“ wunderte sich der Lysker. „Ich habe es hier nicht schlechter als in einem Schiff der Flotte. Außerdem empfinde ich meine Strafe als gerecht.“

Ford erkannte, daß der Lysker wohl kaum eine Hilfe für ihn sein würde, trotzdem gab er die Verbindung nicht auf. Schon deshalb nicht, weil Temytelen eine gewisse Vertrauensstellung in der Festung genoß. In weiteren Gesprächen gab er zu, schon mehrmals in den technischen Abteilungen eingesetzt worden zu sein, die früher einstmals zur Stabilisierung der Kreisbahn gedient hatten und heute für die Energieversorgung der gigantischen Anlage in Betrieb waren.

Diese Information erregte Fords besonderes Interesse.

In technischer Hinsicht war er nicht gerade ein Genie, aber er kannte sich so ziemlich auf allen Gebieten der Kybernetik und Antriebstechnik aus. Wenn es ihm gelang, ebenfalls in dieser Anlage aushelfen zu dürfen, bestand vielleicht die Möglichkeit, einen Weg zur Flucht zu finden.

Ohne Temytelen seine wahren Absichten zu verraten, bekundete er sein Interesse an dieser Anlage, und der Lysker versprach, an ihn zu denken, wenn man ihn wieder einmal brauchte. Ein Assistent mit entsprechenden Kenntnissen konnte nicht schaden, das würden auch die Kranen einsehen.

Im Verlauf des ersten Jahres gelangte Ford ganze zwei Mal in den abgeschirmten Bereich der unterirdisch gelegenen Anlage mit ihren fast unübersehbaren Schalträumen und Kontrollkonsolen. Es war ein Reich für sich und man konnte sich darin leicht verirren. Aber man kam auch nicht unbemerkt wieder heraus.

Im zweiten Jahr seiner Gefangenschaft begann Ford ungeduldig zu werden. Bisher hatte sich noch keine vernünftige Gelegenheit zu einer Flucht geboten. Sicher, einmal hatte er mit einem Arbeitskommando den inneren Bereich der Festung verlassen können, um den vordringenden Urwald mit Energiemähern zu verbrennen. Die freie Fläche mußte erhalten bleiben, um den Wachposten auf dem Ringgebäude freies Schußfeld zu garantieren.

Aber auch bei dieser Außenarbeit war eine Flucht unmöglich. Robotwärter bezogen zwischen dem Arbeitskommando und dem Urwald Stellung. Die Posten auf dem Gebäude wurden in den Alarmzustand versetzt. Darüber kreiste ein Gleiter in geringer Höhe.

Das dritte Jahr brach an, und Ford mußte seine ganze Willenskraft aufbringen, um nicht in Depressionen zu verfallen. Seine einzigen Lichtblicke waren seine Unterhaltungen mit Temytelen während der täglichen Spaziergänge. Nachts aber lag er auf seinem Bett und grübelte vor sich hin. Und je verzweifelter er wurde, desto fester entschlossen war er, die Flucht sobald wie möglich zu bewerkstelligen, auch wenn die Chancen noch so gering waren.

Am liebsten hätte er Temytelen in seine Pläne eingeweiht, aber er wollte den Lysker nicht damit belasten, obwohl er davon überzeugt war, daß dieser ihn nicht verraten würde.

In den letzten Wochen des dritten Jahres hatte Ford versucht, die starre Programmierung des Wachroboters, der ihm die Verpflegung brachte, psychisch zu durchbrechen oder zumindest zu lockern, aber es war ihm nicht gelungen. Eine mechanische Manipulation war ausgeschlossen.

Durch seine Arbeitseinsätze kannte er sich ein wenig im Innern der Festung aus, wenn es sich dabei auch nur um einen sehr geringen Prozentsatz der Gesamtanlage handelte. Sein Plan war, sich nach seiner Flucht aus seinem Quartier eine Zeitlang irgendwo in der Kuppel zu verbergen, vielleicht sogar in den ehemaligen Antriebsräumen. Später erst, wenn man ihn lange genug gesucht hatte, würde er versuchen, ins Freie zu gelangen. Wie, das blieb noch ungewiß.

Die erste Maßnahme war, den Robotwärter auszuschalten und zu deaktivieren, damit er keinen Alarm schlagen konnte. Man würde ihn zwar nach einiger Zeit vermissen, aber dann würde er, Ford, längst in seinem Versteck sein.

In einem selbstgefertigten Beutel hatte er tagelang Nahrungskonzentrate und Wasser-tabletten gesammelt, so daß er es einige Zeit ohne Nachschub aushalten konnte. Eine handliche Energiewaffe würde ihm der Robotwärter überlassen müssen. Sie war leicht abzumontieren.

Endlich kam der Tag der Entscheidung.

\*

Der Lysker Termytelen betrat den Innenhof der Festung und sah hinüber zur Kuppel, die mit dem Ringgebäude durch unterirdische Korridore verbunden war. Die anderen Gefangenen formierten sich wie gewöhnlich zu kleinen Gruppen, wo jeder seine unbedeutenden Neuigkeiten loswerden konnte. Sie bildeten fast die einzige Abwechslung, wenn man von den Mikrobibliotheken absah. Wo blieb Ford?

Vergeblich suchte er den seltsamen Zweibeiner, mit dem ihn so etwas wie Freundschaft verband. Drei Jahre kannten sie sich nun bald, und noch nie hatte er beim Spaziergang gefehlt.

Sollte er krank geworden sein?

Termytelen wanderte langsam zu der Stelle, an der sie sich immer getroffen hatten. Ford war nicht da.

Er setzte sich auf eine der Bänke, die überall herumstanden.

Ein Tart kam vorbei. Seine Uniform wies ihn als Wärter aus. Schon wollte Termytelen aufstehen, um ihn nach Ford zu fragen, als ihn ein plötzlicher Impuls davon abhielt. Er entsann sich einiger Bemerkungen, die sein Mitgefangener bei ihren Gesprächen gemacht hatte.

Sollte dieser Ford es tatsächlich gewagt haben ...?

Wenn dem so war, so mußte die Flucht noch nicht entdeckt worden sein, sonst hätte es längst Alarm gegeben. Termytelen sah hinauf zu den Geschützständen. Die Besetzungen saßen oder standen auf ihren Plattformen und verrieten keine ungewöhnliche Wachsamkeit.

Nach Beendigung der „Freizeit“ wurden die Gefangenen in ihre Zellen zurückgeführt. Termytelen betrat sein Quartier und blieb stehen, bis der Robotwärter kam und ihn einschloß. Dann erst setzte er sich.

Nein, Ford konnte nicht geflohen sein, denn spätestens jetzt würde sein Fehlen bemerkt werden. Also doch eine Erkrankung, die es ihm erlaubte, im Quartier zu bleiben und nicht am Spaziergang teilzunehmen?

Genau in dieser Sekunde begann eine Sirene zu heulen.

\*

Wie immer vor Augenblicken gefährlicher Entscheidungen überkam Ford eiskalte Ruhe, gepaart mit dem unerschütterlichen Willen, sein Ziel zu erreichen.

Als sich die Tür öffnete, blieb er sitzen.

Der Robotwärter forderte ihn wie gewöhnlich auf, die Zelle zu verlassen, und als der Gefangene nicht erschien, trat er durch die Tür, um nach dem Rechten zu sehen.

Ford wartete, bis er vor ihm stand, dann schnellte er überraschend hoch und gab dem zylindrischen Gebilde auf Rollen einen so heftigen Stoß, daß es das Gleichgewicht verlor und umstürzte. Dabei brach die winzige Antenne auf dem Oberteil ab. Ford, dem die Funktionsweise der Roboter längst kein Geheimnis mehr war, deaktivierte ihn mit einem einzigen Handgriff und montierte hastig den kleinen Strahler ab. Dann nahm er seinen Vorratsbeutel und sah hinaus auf den Korridor.

Er war leer, so wie er es berechnet hatte. Seine Tür war die letzte auf diesem Trakt. Alle Gefangenen befanden sich bereits im Innenhof. Die Robotwärter hatten sich, wie üblich, an den Eingängen postiert.

Ford ließ die Tür zu seinem Quartier offen, denn eine verschlossene Tür würde Verdacht erregen, falls eine Kontrolle während der Freizeit erfolgte. In spätestens einer Stunde erst würde man sein Fehlen bemerken - Zeit genug, das geplante Versteck aufzusuchen.

Mit ruhigen Schritten erreichte er den schräg nach unten führenden Seitengang und verschwand in ihm. Über ihm war jetzt der Innenhof, und für einen Moment mußte er an den Lysker Termytelen denken, der nun vergeblich auf ihn wartete. Es tat ihm leid, sich nicht von ihm verabschieden zu können.

Hier unten war das Auftauchen von Wärtern nicht zu befürchten, es konnte ihm höchstens einer der Wartungsroboter begegnen. Die aber kannten ihn schon. Sein Auftauchen würde also kaum Verdacht erregen.

Er hatte Glück. Niemand begegnete ihm auf dem Weg zur unterirdischen Kontrollstation. Das Labyrinth der Verbindungsgänge war verwirrend, und selbst Ford fand sich nicht sofort zurecht, obwohl er doch oft genug hier unten gewesen war. Mehrmals verlief er sich und gelangte wieder zu irgendeinem Ausgang. Er mußte wieder umkehren und verlor wertvolle Zeit.

Endlich aber fand er die Haupt-Schaltzentrale, deren Kontrollkonsolen ideale Verstecke boten. Hier würde ihn niemand vermuten.

Er verkroch sich in einen der vielen Hohlräume, der bequem Platz bot und sogar das Liegen erlaubte. Jetzt erst fiel die Spannung von ihm ab, und er atmete erleichtert auf.

Den ersten Teil seiner Flucht hatte er geschafft. Nun konnte er nur noch abwarten, bis sie bemerkten und Alarm ausgelöst wurde. Zwei oder drei Tage, schätzte er, würde die Suche nach ihm dauern. Dann nahm man hoffentlich an, er habe sich in dem unübersichtlichen Labyrinth verirrt und fände nicht mehr heraus.

Ford war kaltblütig genug, die Augen zu schließen und kurz danach einzuschlafen.

Er schlief so tief und fest, daß er nicht einmal die Alarmsignale hörte, die das ganze Gefängnis in Aufruhr brachten.

## 2.

Die KRONOSI, das Schiff des Herzogs Gu, stand startbereit auf dem Raumhafen der Hauptstadt Couhrs-Yot, und die beiden Betschiden Brether Faddon und Scoutie waren alles andere als begeistert, als man sie auf Befehl des Herzogs an Bord brachte. Der dritte im Bunde, Surfo Mallagan, war spurlos verschwunden, und niemand schien zu wissen, was mit ihm geschehen war. Weder Faddon noch das Mädchen Scoutie hatten die Absicht, ihren Freund im Stich zu lassen.

Kaum an Bord der KRONOS angekommen, verlangten sie den Herzog zu sprechen, und zu ihrer Überraschung wurde ihnen eine Unterredung gewährt.

Gu war ein kleiner, untersetzter Krane und neigte zur Fülle. Seine Lebensgewohnheiten brachten es mit sich, daß man ihn leicht unterschätzte, aber das war für seine Gegner ein gefährlicher Irrtum. Alle Mediziner, die stets in seiner Nähe zu bleiben hatten, waren in

Wirklichkeit hochspezialisierte Spoodie-Jäger und Leibwächter, ebenso verhielt es sich mit den „Damen“, mit denen er sich gern umgab.

Er war ein schwer durchschaubarer Typ mit einem vielleicht zwiespältigen Charakter, aber dem Herzogtum und dem Orakel gegenüber absolut loyal.

Er saß in einem weich gepolsterten Sessel, als die beiden Betschiden den Raum betraten. Hinter ihm stand sein unvermeidlicher Roboter „Fischer“, eine stangenähnliche Konstruktion von zweieinhalb Meter Länge, deren Funktionen unbekannt waren.

Herzog Gu winkte seinen Besuchern freundlich zu.

„Setzt euch und macht es euch bequem. Was ist so dringend, daß ihr mich noch vor dem Start zu sprechen wünscht?“

Sie nahmen in zwei anderen Sesseln Platz, die allerdings nicht so weich gepolstert waren wie jener des Herzogs.

„Wohin willst du uns bringen, Herzog Gu?“ fragte Scoutie.

„Nach Kran, nachdem ich noch einige andere wichtige Dinge erledigt habe.“

Der Hauptplanet des Herzogtums von Krandhor war seit langem das Ziel der Betschiden gewesen, aber im Augenblick nicht mehr.

„Du weißt, daß Surfo Mallagan nach dem Spiel spurlos verschwunden ist und angeblich niemand weiß, wo er geblieben ist. Wir können und wollen Couhrs nicht verlassen, ohne wenigstens den Versuch unternommen zu haben, ihn zu finden. Er ist unser Freund.“

GUS verschwommen wirkende Augen verrieten Gleichgültigkeit.

„Der Sieger des Spiels verschwindet häufig, ihr könnt Mallagan also nicht finden, so sehr ihr auch suchen würdet. Aber macht euch keine Sorgen um ihn, er wird euch eines Tages wieder begegnen.“

Faddon sagte erregt:

„Du hättest die Macht, Herzog, dich darum zu kümmern. Warum läßt du ihn nicht suchen? Es muß doch Hinweise auf ähnliche Vorgänge bei früheren Spielen geben.“

„Natürlich gibt es sie. Aber sie gehen euch nichts an.“

„Das ist nicht gerade freundlich von dir“, beschwerte sich Scoutie.

„Es gibt Gesetze, die auch ich zu befolgen habe, ich kann euch jedoch versichern, daß ihr euch keine Sorgen zu machen braucht. Das Leben Mallagans ist nicht in Gefahr - aber mehr darf ich euch wirklich nicht verraten. Wolltet ihr nicht immer schon nach Kran?“

„Nicht ohne Mallagan!“ wiederholte Faddon energisch.

„Das habt ihr nicht zu entscheiden“, erklärte Herzog Gu kompromißlos. „Nicht einmal ich vermag das zu entscheiden. Außerdem wäre da noch ein weiterer wichtiger Punkt zu beachten...“

„Und welcher?“

„Es liegt ganz in eurem Interesse, diese Welt zu verlassen und nach Kran zu gelangen - und auch im Interesse Mallagans. Ihr könnt die Zusammenhänge noch nicht verstehen, aber eines Tages werdet ihr auch das.“

„Das verstehen wir wirklich nicht“, meinte Scoutie etwas unsicher. „Wenn Mallagan hier auf Couhrs verschwand, dann wird er auch noch hier sein. Wie kann es gut für uns sein, wenn wir Couhrs verlassen?“

Herzog Gu machte eine Geste der Ungeduld.

„Immer dieselben Fragen, auf die ich nicht antworten kann. Warum glaubt ihr mir nicht einfach?“

„Wie sollten wir das noch?“ Faddon erhob sich. „Ich nehme an, wir haben deine Erlaubnis, in unsere Kabine zurückzukehren.“

„Ja, die habt ihr. Wir werden in wenigen Minuten starten.“

Auf dem Weg zu ihrer gemeinsamen Kabine flüsterte Faddon:

„Es ist zu spät, aus dem Schiff zu fliehen. Alle Luken sind bereits geschlossen. Ich habe das dumme Gefühl, Mallagan im Stich gelassen zu haben.“

„Das haben wir nicht, Brether. Ich weiß nicht, ob die KRANOS auf ihrem Flug nach Kran eine Zwischenlandung unternimmt, aber sollte das der Fall sein, werden wir zu fliehen versuchen. Vielleicht finden wir ein Schiff, dessen Ziel wiederum Couhrs ist.“

„Unwahrscheinlich, aber eine Chance“, stimmte Faddon zu.

Kaum hatten sie die Tür hinter sich geschlossen, als Vibrationen die Einleitung des Starts verrieten. Die Kabine verfügte über ein großes Sichtfenster, so daß die beiden Beschiden nach draußen sehen konnten.

Wie immer herrschte auf dem Raumhafen ein reger Betrieb. Kleine und größere Schiffe starteten oder landeten in schneller Folge, und niemand schien sich um die KRANOS I zu kümmern, die nun abhob und langsam an Höhe gewann.

Die Stadt Couhrs-Yot lag schräg unter ihnen, als die Aufwärtsbewegung plötzlich aufhörte. Das Schiff behielt die erreichte Höhe bei, beschleunigte aber nicht mehr, sondern nahm Kurs nach Süden.

„Was soll denn das bedeuten?“ fragte Faddon erstaunt.

„Es kann nur bedeuten“, vermutete Scoutie, „daß wir Couhrs noch nicht verlassen. Vielleicht beabsichtigt der Herzog eine Zwischenlandung auf einem der anderen Kontinente.“

Faddons Augen leuchteten auf.

„Das käme unseren Absichten entgegen. Wenn Gu von Bord geht, vielleicht um eine Inspektion durchzuführen, wäre das für uns die beste Gelegenheit, das Schiff zu verlassen. Vorausgesetzt natürlich, die Kabine bleibt unverschlossen.“

„Wir gelten offiziell als ‚Gäste‘ des Herzogs. Vielleicht werden wir uns bei einer Landung nicht mehr so frei im Schiff bewegen können wie jetzt - aber warten wir es ab.“

Unter ihnen war nun das Meer, dann kam eine große Insel in Sicht. Die KRANOS ging allmählich tiefer.

„Ein riesiger Gebäudekomplex ist da unten“, sagte Faddon und drückte sich fast an der Sichtscheibe die Nase platt. „Im Zentrum eine Kuppel, darum ringförmig eine Mauer. Sieht aus wie ein Gefängnis.“

„Und wir landen“, bemerkte Scoutie sachlich.

In der Tat setzte das Schiff wenig später mit einem kaum spürbaren Ruck auf. Faddon und Scoutie blieben am Fenster, um sich nichts von dem entgehen zu lassen, was nun geschah. Die Ringmauer - oder das Ringgebäude - war etwa tausend Meter entfernt. Sie konnten sehen, daß sich dort ein Tor öffnete und mehrere Kranen ins Freie traten.

Gleichzeitig fast verließ Herzog Gu mit seiner Begleitung das Schiff und ging der Abordnung entgegen. Die beiden Gruppen trafen sich etwa in der Mitte. Es gab eine Art feierliche Begrüßung, dann bewegte sich der ganze Troß in Richtung des Gebäudes, um in ihm zu verschwinden.

Scoutie sah Faddon an.

„Eine Inspektion. Es könnte sich also doch ganz gut um ein Gefängnis handeln. Vielleicht haben sie einen prominenten Gast, den der Herzog verhören möchte. Auf jeden Fall, was unsere Flucht angeht: jetzt oder nie! Soweit ich das bei der Landung beobachten konnte, ist der Waldrand keine zweihundert Meter entfernt. Wenn es uns gelänge, ihn schnell genug zu erreichen, könnten wir untertauchen. Allerdings weiß ich dann auch nicht mehr weiter. Wie sollen wir von hier aus zurück zur Hauptstadt gelangen?“

„Das ist ein Problem, über das wir später nachdenken können. Zuerst müssen wir 'raus aus dem Schiff. Machen wir einfach einen harmlosen Spaziergang, dann sehen wir, wie man reagiert.“

Sie hatten insofern Glück, als sich ihnen keine Gelegenheit bot, eine Reaktion festzustellen. Sie begegneten niemand auf ihrem Weg zu einer der Luken. Auch draußen war niemand zu sehen. Faddon zuckte mit den Schultern und kletterte die fest montierte Leiter hinab, von Scoutie gefolgt.

„Jetzt aber nichts wie weg!“ murmelte Faddon, als er festen Boden erreichte, und wandte sich dem nahen Wald zu. „Langsam gehen, das fällt nicht so auf. Vielleicht nimmt man an, der Herzog hätte uns die Erlaubnis zum Verlassen des Schiffes gegeben.“

Gemächlich schlenderten sie auf den Waldrand zu, obwohl sie beide am liebsten gelaußen wären, um möglichst schnell das schützende Unterholz zu erreichen.

Sie gingen an den ersten Bäumen vorbei und ließen dann die dichten Büsche hinter sich. Die KRANOS entschwand ihren Blicken.

Faddon blieb stehen.

„Wir haben es geschafft - fast zu einfach, würde ich sagen.“

„Weiter!“ forderte Scoutie ihn auf. „Wir sind noch lange nicht in Sicherheit. Sie werden bald bemerken, daß wir verschwunden sind.“

Es gab keinen Weg oder Pfad, aber es ging bergab.

„Wir müssen hinab in die Ebene, da findet uns keiner.“

Mühsam kämpften sie sich durch das immer dichter werdende Unterholz und hinterließen zu ihrer Besorgnis eine deutlich erkennbare Spur.

Sie hatten etwa einen Kilometer zurückgelegt, als ein durchdringender Sirenen ton die Stille unterbrach.

„Die Jagd beginnt“, sagte Faddon, der voranging. „Schneller!“

Sie hatten inzwischen den äußeren Rand des Plateaus erreicht. Es ging nun steil bergab, die Vegetation wurde spärlicher. Vorteilhaft war, daß ihre Spur nun schwerer zu entdecken sein mußte, und das brachte Scoutie auf eine Idee.

„Sie werden uns zuerst oben im Wald suchen und dann unten in der Ebene. Es wird am besten sein, wir bleiben hier. Verstecke gibt es in den Felsen genug.“

„Ich weiß nicht, ob wir so wichtig für den Herzog sind, daß er tagelanges Suchen an uns verschwendet. Wahrscheinlich nicht. Dein Vorschlag ist also gut.“

Nach einem Suchen entdeckten sie schließlich einen Überhang, der Schutz bot. Man erreichte ihn nur auf einem schmalen Felspfad, und im Notfall war das Versteck gut zu verteidigen, weil es nur diesen einen Zugang hatte.

Aber weder Faddon noch Scoutie wagten es, an Verteidigung oder an eine Belagerung zu denken. Sie hatten keine Lebensmittel mitgenommen und würden es nicht lange ohne Nahrung aushalten. Aber einige der Bäume, die oben auf dem Plateau wuchsen, trugen Früchte.

„Sobald es dunkel geworden ist, werde ich welche holen“, versprach Faddon, als Scoutie eine entsprechende Bemerkung machte. „Das heißt, wenn sie uns bis dahin nicht gefunden haben.“

Es vergingen etwa zwei Stunden, in denen nichts geschah. Dann hörten sie Geräusche. Ein Trupp Tarts, von Robotern begleitet, kletterte mühsam den Hang hinab. Wahrscheinlich hatten die Verfolger weiter oben das plötzliche Ende der Spur gefunden und den logischen Schluß gezogen, daß die Flüchtlinge hinab in die Ebene gestiegen waren.

Faddon und Scoutie lauschten atemlos auf die Stimmen der Tarts, die sich nur unbeholfen auf dem für sie schwierigen Gelände bewegten. Die Roboter waren noch schlimmer dran. Und das war ein Glück für die Betschiden.

Einer der Roboter, ein kugelförmiges Metallgebilde mit Gleitschienen, war waghalsig genug, dem schmalen Felsgrat zu folgen, der zu dem Überhang führte. Er kam nur ein paar Meter weit, dann glitt er auf dem glatten Untergrund aus, begann haltlos zu rollen und schoß dann über den Abgrund hinaus. Wie eine riesige Kanonenkugel sauste er in die Tiefe und verschwand in einem der zahlreichen Sumpfseen, die den sonst dichten Urwald unterbrachen.

Der Anführer der Tarts gab einige Befehle, aus denen hervorging, daß ein Begehen des Grates für die Echsen noch gefährlicher war als für die Roboter. Man ließ ihn, im wahrsten Sinne des Wortes, links liegen und kletterte weiter hangabwärts.

Scoutie blickte ihnen mit einem triumphierenden Lächeln nach.

„Du solltest dich nicht zu früh freuen“, warnte Faddon. „Wenn sie Flugroboter einsetzen, wird es ernst.“

„Alter Schwarzseher!“ sagte Scoutie nur.

Zwei Stunden später kehrte der Suchtrupp wieder auf das Plateau zurück und passierte den Überhang in einer Entfernung von mehr als hundert Metern auf der anderen Seite. Soweit Faddon in der beginnenden Dämmerung feststellen konnte, fehlte einer der Tarts.

„Entweder ein Nachzügler, der gründlicher sein möchte als die anderen, oder...“

„Oder - was?“ fragte Scoutie, die schon halb schlief.

„Oder es gibt einige Gefahren da unten“, vollendete Faddon den begonnenen Satz mit einem Unbehagen.

„Wann holst du die Früchte?“

Faddon seufzte.

„Sobald es dunkler geworden ist. Hast du schon Hunger?“

„Ich habe immer dann Hunger, wenn nichts zu essen vorhanden ist“, teilte Scoutie ihm gähnend mit.

Faddon gab keine Antwort.

Mit gemischten Gefühlen starnte er hinab in die Ebene, deren grüner Teppich sich bis zum Horizont erstreckte.

\*

Der Leiter der Festung, der Krane Jaagan, fühlte sich außerordentlich geehrt, als er von dem bevorstehenden Besuch des Herzogs erfuhr. Mit aller Ruhe sah er der Inspektion entgegen, denn alles war in bester Ordnung.

Noch bevor das Schiff landete, geschahen allerdings einige Dinge, die seine Gelassenheit mit einem Schlag verschwinden ließen. Wegen des hohen Besuches gab er die Anordnung, den täglichen Spaziergang der Häftlinge abzukürzen, und so kam es, daß die Flucht Fords ein wenig früher entdeckt wurde. Jaagan ließ die Alarmsirenen ausschalten, als die KRONOS I in Sicht kam und zur Landung ansetzte.

Während seiner Amtszeit war noch nie ein Gefangener geflohen, und nun passierte es gerade in diesem Augenblick. Das war mehr als nur peinlich. Vielleicht konnte man den Vorfall vertuschen.

Trotzdem schickte er Suchtrupps los, denn Ford mußte sich noch im Innern der Festung aufhalten. Er gab ihnen jedoch Anweisung, sich auf keinen Fall blicken zu lassen, wenn Herzog Gu in der Nähe war.

Zusammen mit seinen Begleitern verließ er dann die „Schatztruhe“ und ging Herzog Gu entgegen, der ihn mit aller Freundlichkeit begrüßte. Gemeinsam kehrte man dann in die Festung zurück.

„Ich nehme an“, meinte Herzog Gu leutselig, als sie durch die Korridore wandelten, „daß bei euch alles in Ordnung ist, Jaagan. Ich möchte mit einigen Gefangenen reden und ihnen Mut zusprechen. Sie sollen nicht bestraft, sondern geläutert werden - das ist oberstes Gesetz des Herzogtums.“

Jaagan schluckte eine Entgegnung und nickte nur zustimmend.

„Darf ich dir zuerst eine Erfrischung anbieten“, sagte er dann. „Unsere Schutzbefohlenen sind gerade in ihre Gemächer zurückgekehrt und nehmen die Mahlzeit zu sich. Wir würden sie vielleicht stören.“

Herzog Gu warf ihm einen wohlwollenden Blick zu.

„Sehr rücksichtsvoll, Jaagan. Du hast die richtige Einstellung, ganz im Sinne des Orakels.“

Vielleicht! dachte Jaagan und meinte laut:

„Wir durchschreiten nun den Verwaltungstrakt, Herzog Gu. Ich habe die Erfrischungen für dich und deine Begleitung in meinem Büro herrichten lassen. Es handelt sich um ausgepreßte Früchte unserer Insel, die als besonders schmackhaft gelten. Natürlich ist auch an bestes Fleisch gedacht worden...“

„Sehr aufmerksam von dir“, lobte Gu und leckte sich die Lippen.

Das Einnehmen der „bescheidenen Erfrischung“ nahm zwei Stunden in Anspruch. Draußen dunkelte es bereits. Dem kurzen Sirenenton, der von der KRONOS stammte, hatte Gu keine besondere Bedeutung beigemessen. Wahrscheinlich rief Kommandant Klidser die Besatzung des Schiffes zurück, die einen Ausflug unternommen hatte.

„Ihr bleibt über Nacht?“ erkundigte sich Jaagan nebenbei.

„Vielleicht“, wich Herzog Gu aus und rutschte unruhig auf seinem Sessel hin und her. Sein Hinterteil begann wieder zu schmerzen, was immer dann geschah, wenn er länger auf einem Platz sitzen mußte. „Wir sollten jetzt die Gefangenen aufsuchen.“ Er lächelte süffisant. „Oh, ich meine natürlich: unsere Schutzbefohlenen.“

Seine Fähigkeit, freundlich zu erscheinen, wurde jedoch auf eine harte Probe gestellt. Als die Zellentür geöffnet wurde, sah dem Herzog vom Bett aus ein Tart entgegen.

„Ich wollte mich nach deinem Befinden erkundigen“, begann Gu mit sanfter Stimme und blieb in der Türöffnung stehen. „Ich bin Herzog Gu, und wer bist du?“

Die Augen des Tarts wurden ganz schmal.

„So, ein Herzog bist du also? Und wie es mir geht, möchtest du wissen? Ich finde, das ist eine der dümmsten Fragen, die mir je gestellt wurden. Setz du dich doch mal in meine Bude hier, dann weißt du, wie es mir geht.“

Herzog Gu war sichtlich berührt von der unfreundlichen Erwiderung, aber er bemühte sich, freundlich und jovial zu bleiben.

„Wie hoch ist deine Strafe? Wie lange bist du schon hier?“

„Frage doch Tarnis von der Regierung, der weiß es besser. Er ist gerecht und weise, sagt man. Ich bezweifle das aber. Seit sieben Jahren sitze ich hier und warte darauf, freigelassen zu werden.“

„Warum wurdest du verurteilt?“ unternahm Gu einen letzten Versuch, mit dem Gefangen ins Gespräch zu kommen.

„Wegen einer Kleinigkeit, Euer Gnaden“, lautete die spöttische Antwort.

Herzog Gu wich zurück und gab Jaagan einen Wink, die Tür zu schließen.

„Sind hier alle so?“ erkundigte er sich schockiert.

„Aber nein, das hier ist eine Ausnahme. Es wird noch lange dauern, ehe man ihn freilassen kann.“

Man sah Gu an, daß er mit der Auskunft nicht ganz zufrieden war.

Er deutete auf eine andere Tür.

„Wer wohnt dort?“

„Ein Prodheimer-Fenke, im Grunde harmlos und sehr verspielt. Soweit ich mich erinne-re, war er Mediziner in der Stadt. Leider hat er gestohlen.“

Das anderthalb Meter große Wesen, das stark an ein Eichhörnchen erinnerte, blickte neugierig auf, als sich die Tür öffnete. Herzog Gu nannte seinen Namen und erkundigte sich nach seinem Ergehen.

„Danke, es geht mir gut“, gab der Prodheimer-Fenke ebenso freundlich zur Antwort. „Der einzige Nachteil ist, daß es hier nichts zum Stehlen gibt. Und sich selbst zu bestehlen macht keinen Spaß.“

Gu wußte nicht so recht, ob er auf den Arm genommen wurde, oder ob er es mit einem geborenen Kleptomanen zu tun hatte.

„Mußt du stehlen?“ erkundigte er sich leutselig.

„Ja, ich muß! In einem Jahr kann ich wieder, dann bin ich frei.“

Draußen auf dem Korridor meinte Herzog Gu:

„Ich habe das Gefühl, daß nur wenige Gefangene gebessert die Festung verlassen, aber hoffen wir auf die Ausnahmen.“

„Wir kommen nun in einen Trakt“, lenkte Jaagan schnell ab, „in dem hauptsächlich Aychartan-Piraten untergebracht sind. Ich nehme an, du hast wenig Interesse, mit ihnen zu reden.“

Herzog Gu watschelte durch die Trenntür und meinte salbungsvoll: „Gerade mit denen will ich reden, Jaagan. Komm schon!“

Jaagan folgte ihm, wenn auch von unbehaglichen Empfindungen geplagt. Ein Häftling war entflohen, und er konnte sich jetzt nicht darum kümmern. Wenn er gehahnt hätte, daß auch dem Herzog zwei Gefangene entkommen waren, wäre ihm sicher wohler gewesen.

Gu unterhielt sich längere Zeit mit einem Kranen, der wegen Veruntreuung in die Festung geschickt worden war. Das war ein Verbrechen, daß der Herzog für nicht allzu schlimm hielt, und er versprach dem Reumütigen, sich für ihn einzusetzen - ein Versprechen, das er allerdings wenige Minuten später wieder vergessen hatte. Aber darauf kam es ja nicht an, wichtig war nur, Zuversicht zu vermitteln.

„Der Block mit den Gemeinschaftszellen würde mich noch interessieren“, sagte Herzog Gu zu Jaagan. „Ich frage mich immer, ob es eine besondere Strafe sein soll, oder eine Erleichterung.“

„Mehr eine Platzfrage“, gab Jaagan geistesabwesend Auskunft. Seine Gedanken waren bei dem entflohenen Ford. „Ich glaube, manche Gefangenen ziehen die gemeinsame Unterkunft vor.“

„Wir werden ja sehen“, meinte Gu und gab seinen Begleitern einen Wink. „Der Anblick so vieler Autoritäten verwirrt unsere Schutzbefohlenen nur, meinst du nicht auch, Jaagan? Ich schlage vor, daß wir allein den nächsten Block besichtigen. Das beseitigt eventuelle Hemmungen, die Leute werden freier sprechen.“

„Eine gute Idee“, stimmte Jaagan zu und erteilte seinem Begleitpersonal entsprechende Befehle.

Ein Wärter öffnete die Tür zum Gemeinschaftsblock und ließ den Gefängnisdirektor und den Herzog durch.

Sicherheitshalber hütete sich Jaagan, die Türen der Gemeinschaftszellen zu öffnen, aber das war auch nicht notwendig. Mit einem Knopfdruck betätigte er den Mechanismus, der die Tür nach oben in die Decke gleiten ließ. Übrig blieb ein massives Metallgitter, das die Gefangenen vom Korridor trennte.

Herzog Gu stellte Fragen und erhielt auch einige befriedigende Antworten. Jaagan hielt sich zurück und hoffte, daß es keine Beschwerden gab. Für seine Begriffe war der Herzog zu leutselig und rücksichtsvoll den Gefangenen gegenüber.

Die Tür schloß sich wieder.

In diesem Augenblick vernahm Jaagan ein Geräusch, aber noch ehe er sich umdrehen konnte, sagte eine ruhige und feste Stimme:

„Bewegt euch nicht, wenn ihr weiterleben wollt...!“

\*

Ford spürte allmählich seine Glieder steif werden, obwohl er sich in seinem Versteck bequem ausstrecken konnte. Er hatte die Türklappe einen Spalt weit geöffnet, damit Licht eindringen konnte. Einmal ging ein Wartungsroboter seine Runde, überprüfte Instrumente und Kontrollen und verschwand wieder.

Auch einer der alarmierten Suchtrupps geriet in die Schaltzentrale und durchstöberte alles, was an ein Versteck erinnerte, fand aber Ford nicht. Als der Trupp den Raum verließ, konnte Ford ziemlich sicher sein, daß er hier vorerst ungestört bleiben würde.

Seiner Schätzung nach mußte es bereits Abend sein, als er sich entschloß, die nächste Fluchttetappe einzuleiten.

Er nahm den Beutel mit den Vorräten und kroch aus seinem Versteck. In der unterirdischen Anlage brannte Tag und Nacht Licht, genauso wie in allen anderen Abteilungen der Festung. Das war gut für die Orientierung, machte aber eine Entdeckung leichter.

Um ins Freie zu gelangen, mußte Ford einige Blöcke mit Zellen passieren. Außer regelmäßig patrouillierenden Robotwärtern hielt sich dort nachts niemand auf. Die Trenntüren besaßen keine nennenswerten Sicherungen. Sie waren auch überflüssig, denn es war bisher noch keinem Gefangenen gelungen, aus der Festung zu fliehen.

„Alles passiert zum erstenmal“, murmelte Ford, als er den Trakt mit den Gemeinschaftszellen betrat und feststellte, daß der Korridor leer war.

Wenn er ihn hinter sich hatte, so erinnerte er sich, bog ein Seitengang nach rechts ab, der zur Außenwand des Ringgebäudes führte. Dort allerdings befand sich eine Tür, die elektronisch verschlossen war. Sie würde einige Schwierigkeiten bereiten.

Vorsichtig ging er weiter, vorbei an den herabgelassenen Türen der Gemeinschaftszellen, als er plötzlich mit einem Ruck stehenblieb.

Eine der Türen glitt nach oben und gab den Blick in die dahinterliegende Zelle frei. Er starnte in die Gesichter von mehr als einem Dutzend Aychartan-Piraten, die genauso überrascht und erschrocken schienen wie er selbst. Ford kannte diese Wesen aus dem Gemeinschaftsraum. Sie waren erst wenige Monate hier.

Für lange Sekunden standen sie sich gegenüber, nur durch das Metallgitter getrennt. Ein besonders kräftig gebauter Aychartaner faßte sich zuerst und überwand die Schockstarre.

„Rühr dich nicht vom Fleck!“ warnte er und richtete eine kleine Strahlwaffe auf Ford. „Wenn du eine falsche Bewegung machst, bist du tot. Wir haben nichts mehr zu verlieren. Bist du ein Gefangener? Was machst du hier?“

Ford wußte, daß die Aychartaner nicht zum Herzogtum gehörten und sich auch weigerten, darin integriert zu werden. Sie lebten von Überfällen und Raubzügen. Er hatte sie nie Krandhorjan sprechen hören. Vermutlich hatten sie es in ihrer Zelle gelernt.

„Ihr habt Waffen?“ wunderte sich Ford und blieb reglos stehen, um keine für ihn gefährlichen Reaktionen auszulösen. Die Lage war mehr als schlecht. Die Piraten waren zur Flucht entschlossen und hatten ihre Vorbereitungen getroffen, sonst besäßen sie keine Waffen. „Ich bin ein Gefangener wie ihr. Mein Name ist Ford.“

„Du bist aus deiner Zelle geflohen ...? Daher also der Alarm. Für uns eine günstige Gelegenheit, es ebenfalls zu versuchen. Öffne das Gitter!“

Fords Gedanken und Überlegungen überschlugen sich. Wahrscheinlich hatten die Piraten ursprünglich das Gitter mit dem Strahler aufschweißen wollen, aber sein unerwartetes Auftauchen hatte ihre Pläne geändert und vereinfacht. Seine eigene Flucht hingegen würde erheblich schwieriger werden.

„Wie soll ich es öffnen?“ stellte er sich dumm, um Zeit zu gewinnen.

„Drücke den Knopf zum Öffnen“ der Tür zweimal, dann schiebt sich das Gitter beiseite. Wir werden gemeinsam fliehen.“

Noch immer zögerte Ford. Vielleicht konnte er sich in Sicherheit bringen, wenn er blitzschnell zur Seite sprang, um aus der Reichweite der Strahlwaffe zu gelangen, aber dann konnten die enttäuschten Piraten Alarm schlagen, selbst wenn sie ihre eigenen Absichten damit gefährdeten.

„Also gut“, sagte er schließlich. „Vielleicht haben wir gemeinsam eine größere Chance. Du kannst deinen Strahler wieder verschwinden lassen.“

Zweimal drückte er auf den Knopf, und tatsächlich glitt das Gitter nach oben und verschwand neben der bereits dort vorhandenen Tür in der Decke. Nun trennte ihn nichts mehr von den Piraten, die ihm zuwinkten.

„Komm herein“, riet ihr Anführer, den die anderen 1-Lindepj nannten. „Wir wollen uns beraten - oder hast du einen bestimmten Plan?“

„Ich kenne den Weg ins Freie“, sagte Ford. „Das einzige Problem ist die Außentür. Wir werden sie aufbrechen müssen, und das erzeugt Lärm. Schweißen wird besser sein.“

„Keine Sorge, Ford, das werden wir schaffen. Wir müssen nur unbemerkt aus diesem Block heraus. Die Runde des Wärters ist bald fällig. Wir müssen vorher verschwunden sein, denn wenn er das geöffnete Gitter sieht, gibt er Alarm.“

„Dann beeilen wir uns“, riet Ford und lauschte in den Korridor hinaus. „Drüben wird die Tür geöffnet! Schon der Wärter?“

1-Lindepj geriet nur für den Bruchteil einer Sekunde in Panik. Mit einer drohenden Geste sorgte er für Ruhe bei den Piraten. Er stand neben Ford und äugte vorsichtig in den Gang hinaus.

„Wenn es der Robotwärter ist“, flüsterte er, „machen wir ihn unschädlich. Dann haben wir auch eine Waffe mehr.“

Auch Ford blickte in den Gang hinaus, und dann sah er zwei Kranen durch die Tür kommen, die sich sofort wieder hinter ihnen schloß.

„Keine Wärter“, hauchte er fast lautlos. „Sie öffnen eine der Zellen. Der eine Krane, ein dicker Bursche, spricht mit den Gefangenen. Sieht ziemlich wichtig aus, der Dicke.“

1-Lindepj zog sich ein wenig zurück, um sprechen zu können.

„Wir warten, bis sie zu uns kommen, dann schnappen wir sie uns. Wahrscheinlich eine Art Inspektion. Der eine, das weiß ich, ist der Leiter der Festung. Den anderen habe ich noch nie gesehen.“

„Und was wollen wir mit den beiden?“ wunderte sich Ford, ehe er begriff. „Geiseln?“

„Natürlich! Wenn man unsere Bedingungen nicht erfüllt, drohen wir sie zu töten. Mal sehen, was dann passiert. Ich wiederhole: wir haben jetzt nichts mehr zu verlieren, aber alles zu gewinnen.“

„Vielleicht hast du sogar recht“, gab Ford nur widerwillig zu. Er bereute es bereits, den Piraten geholfen zu haben. Wäre er nur um eine Minute früher hier vorbeigegangen, befände er sich schon in dem Seitengang und wäre noch allein. Jetzt aber gab es kein Zurück mehr. „Wir müssen sie überraschen.“

„Und ob wir sie überraschen!“ teilte 1-Lindepj mit und gab einigen seiner Piraten Anweisungen.

Die beiden Kranen konnten das Fehlen von Tür und Gitter erst dann bemerken, wenn sie nahe genug herangekommen waren. Und auch dann nur, wenn sie diese Seite des Korridors inspizierten. Wenn sie sich allerdings umdrehten...

Sie dachten jedoch nicht daran. Zu sehr waren sie mit den Zellenbewohnern auf der anderen Seite des Korridors beschäftigt und achteten nicht darauf, was hinter ihrem Rücken vorging.

Als Jaagan das Geräusch hörte, war es bereits zu spät.

\*

Die Piraten zerrten ihre beiden Gefangenen zurück in die Zelle. Herzog Gu war viel zu schockiert, um sich zu wehren oder ein Wort des Protestes von sich zu geben. Er ärgerte sich vorerst nur über die Tatsache, daß er seinen Roboter „Fischer“ an Bord der KANOS zurückgelassen hatte.

Jaagan hingegen versuchte sich zu wehren, aber 1-Lindepj versetzte ihm einen Schlag auf den Kopf.

„Du bist still, Krane! Ich gebe jedoch zu, daß diese Zelle nicht der geeignete Aufenthaltsort für dich ist. Du wirst uns also in deinen Wohntrakt bringen, von dem aus wir Kontakt zur Gefängnisleitung und Außenwelt aufnehmen können. Dein Leben ist doch sicher

etwas wert, nehme ich an. Wer ist eigentlich der Dicke da?“ Er deutete auf Herzog Gu, der klugerweise den Mund hielt. „Einer von der Regierung aus Couhrs-Yot?“

Unwillkürlich nickte Jaagan.

„Aha, ein Bürokrat. Also gut, gehen wir. Bleibt schön in der Mitte. Ford, übernimmst du die Rückendeckung?“

Die seltsame Karawane - siebzehn Piraten, zwei Kranen und Ford - bewegte sich lautlos durch den Korridor, vorbei an der Trenntür, hinter der GUS Gefolge wartete, um eine Biegung in einen schmäleren Seitengang und erreichte schließlich eine weitere Tür.

„Was ist dahinter?“ fragte 1-Lindepj die Geiseln.

„Die Quartiere der Tart-Wärter“, gab Jaagan Auskunft.

„Ausgezeichnet“, freute sich 1-Lindepj. „Öffne die Tür, und wenn ein Tart auftaucht, dann gib ihm den Befehl, sich ruhig zu verhalten. Sonst bist du erledigt. Bringe uns so schnell wie möglich in deine Räume und ordne an, daß wir nicht belästigt werden.“

„Schon gut“, erklärte sich Jaagan hastig einverstanden. „Wir tun alles, was ihr von uns verlangt.“

„Wird auch gut sein“, knurrte der Pirat und setzte ihm den Lauf seiner Waffe gegen den Rücken. „Weiter!“

Zwei oder drei Tarts hörten die Schritte und wollten auf den Korridor herauskommen, aber Jaagan jagte sie in ihre Unterkünfte zurück. Er schien sich mit der neuen Lage abgefunden zu haben, aber in Wirklichkeit überlegte er sich tausend Möglichkeiten, die Piraten und den entflohenen Ford, der mit ihnen gemeinsame Sache machte, zu überlisten.

Die Nachrichtenverbindungen in seinem Büro boten eine Chance.

Es war ein großer und bequem eingerichteter Raum mit einem überladenen Schreibtisch, Bildschirmen, Sesseln und Erfrischungsbar, Ford schloß die Tür und blieb bei ihr stehen.

Der Aychartaner, den sie 1-Lindepj nannten, dirigierte die beiden Gefangenen abseits der Nachrichtengeräte in zwei Sessel und bedeutete ihnen, sich ruhig zu verhalten. Seine großen Fischaugen funkelten zufrieden in seinem geschuppten Gesicht, das von einem kahlen Schädel gekrönt wurde. Es hätte wirklich nicht der Schwimmhäute zwischen den Fingern bedurft, um seine Abstammung von Meeresbewohnern zu erraten.

Ford wunderte sich, daß sie das Krandhorjan so gut gelernt hatten, zumindest 1-Lindepj. Er war auch der einzige, der die übliche Gefängniskleidung trug. Seine Artgenossen waren nackt.

Inzwischen hatte Jaagan seinen Schock endgültig überwunden.

„Ihr macht eine große Dummheit“, rief er 1-Lindepj zu, der sich an seinem Schreibtisch zu schaffen machte und die Nachrichtengeräte untersuchte. „Gebt auf, und ich verspreche euch Straffreiheit für den Ausbruchsversuch.“

Der Pirat warf ihm einen kurzen Blick zu.

„Halte den Mund und rede nur dann, wenn ich es dir sage. Komm her und zeige mir lieber, wie das hier funktioniert. Du hast doch sicher jemand in der Schatztruhe, der dich vertritt. Mit ihm will ich reden.“

„Baran wird nicht auf eure Bedingungen eingehen.“

„Wird er, wenn er euch beide lebend wiedersehen möchte.“

Jaagan begann zu ahnen, daß sein Leben - und vor allen Dingen das Leben des Herzogs - von seinem Verhalten abhing. Es war gut, daß die Entführer nicht wußten, wer Gu war. Aber es erschien ihm weniger gut, daß nun er, Jaagan, die Verantwortung für das Leben des Herzogs tragen mußte.

Er saß verdammt in der Klemme.

„Ich kann mit Baran reden“, gab Jaagan schließlich nach. „Was für Forderungen stellt ihr? Wie lauten eure Bedingungen?“

Lindepj winkte Ford mit einem seiner unter den Armen sitzenden Tentakeln zu.

„Erkläre es ihm.“

Ford, der sich bisher bewußt zurückgehalten hatte, weil er mit der Entführung nicht einverstanden war, sah sich in die Aktivität gedrängt. Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen...

„Du wirst Verbindung mit deinem Stellvertreter aufnehmen, Jaagan, und ihm mitteilen, daß wir freien Abzug verlangen. Außerdem soll uns ein Schiff zur Verfügung gestellt werden, mit dem wir dieses System verlassen können. Dich und den Dicken nehmen wir mit und setzen euch auf einem anderen bewohnten Planeten ab. Das ist alles.“

„Unmöglich!“ stieß Jaagan hervor, besann sich aber rechtzeitig. „Nun gut, ich werde mit Baran reden. Darf ich die Verbindung herstellen?“

„Wir bitten darum“, sagte Ford eisig.

Während der Leiter der Gefängnisfestung sich mit seinem Stellvertreter verbinden ließ, überlegte der Herzog fieberhaft, ob allein sein Einfluß genügen würde, den Piraten einen solchen Schock zu versetzen, daß sie ihr Vorhaben kampflos aufgaben, sah aber dann in einer Art von Selbsterkenntnis ein, daß es wohl besser sei, seine Identität vorerst nicht zu verraten.

Als die Verbindung endlich hergestellt war, kam Jaagan nicht so schnell zu Wort. Die Neuigkeit der Massenflucht und die Entführung der beiden wichtigen Persönlichkeiten hatte die Festung in den Alarmzustand versetzt. Von Couhrs-Yot waren das Regierungsmitglied Tarnis und der reiche Farchecko, beides Kranen, unterwegs nach Berescheide. Sie wurden von einem der Polizeichef s begleitet, dem Tart Op.

Endlich setzte sich Jaagan durch, nachdem er Baran mehrmals angebrüllt hatte. Er teilte ihm die Forderung der Entführer mit und gab ihm mit einem Geschick verschlüsselt zu verstehen, daß die Identität des Herzogs unbedingt geheimgehalten werden mußte, um die Bedingungen Fords und der Piraten nicht noch unverschämter werden zu lassen.

Zum Glück begriff Baran schnell genug.

„Das können wir von uns aus nicht entscheiden, Jaagan. Wir werden warten müssen, bis die Delegation aus Couhrs-Yot eintrifft.“

Ford drängte Jaagan zur Seite.

„Ihr habt keine andere Wahl, als sehr schnell eine Entscheidung zu treffen!“ warnte er und erntete einen lobenden Blick aus den Fischaugen 1-Lindepjs. „Zumindest dann, wenn euch Jaagans Leben etwas bedeutet. Ob der Dicke von Wert ist, wissen wir nicht, aber er muß auf jeden Fall auch daran glauben.“

Die Stimme auf der anderen Seite war etwas zitterig, als sie antwortete:

„Wir brauchen noch Zeit! Sobald die Delegation eintrifft, werden wir weiter verhandeln.“

„Und wie lange dauert das?“

„Nicht sehr lange. Wir werden uns melden. Bis dahin schlage ich einen Waffenstillstand vor.“

Ford warf Lindepj einen Blick zu. Der machte eine Geste der Zustimmung.

„Einverstanden! Aber wartet nicht zu lange und versucht nicht, uns hereinzulegen. Wir machen sonst kurzen Prozeß mit den beiden Geiseln. Darauf habt ihr unser Wort.“

Der Aychartaner unterbrach mit einem Griff die Verbindung.

Jaagan mußte sich wieder setzen.

Die Piraten hatten inzwischen die Erfrischungsbar geplündert und ihre eigenen Vorräte ergänzt. Sie taten ganz so, als hätten sie alles schon hinter sich und waren frei. Unbekümmert und mit sich und der Welt scheinbar zufrieden ließen sie sich in den Ecken des Raumes nieder, um zu ruhen. Die Arbeit überließen sie ihrem Anführer und Ford.

Herzog Gu und Jaagan saßen bewegungslos in ihren Sesseln und warfen sich nur gelegentlich einen Blick zu. Sie wagten nicht zu sprechen.

Ford machte sich auf eine längere Wartezeit gefaßt.

Er bereute es immer mehr, den Piraten geholfen zu haben.

### 3.

Scoutie rüttelte Brether Faddon wach.

„Aufstehen, du Schlafmütze! Wir können nicht ewig hier liegen bleiben.“

Faddon gähnte und rieb sich die Augen. Er sah hinab in die grüne Hölle der Dschungel-ebene von Berescheide. Allmählich schien ihm wieder einzufallen, was geschehen war.

„Wir müssen zur Küste, sie kann nicht weit sein. Südosten, nehme ich an. Kann sein, daß es dort Ansiedlungen gibt und wir ein Boot finden.“

„Aber sicher ist es nicht“, gab das Mädchen zu bedenken. „Doch wir müssen es versuchen, sonst bleibt Mallagan hilflos zurück, wo immer er auch stecken mag.“

„Meine ich auch“, knurrte Faddon und erhob sich mühsam. „Machen wir uns an den Abstieg. Sind ja nur ein paar Dutzend Meter.“

Die Früchte, die er noch am gestrigen Abend geholt hatte, waren ihnen gut bekommen, um Nahrung brauchten sie sich also keine Sorgen zu machen. Wasser würde es auch genug geben. Die Hauptsache war nur, daß eventuelle Verfolger ihre Spur nicht wiederaufgefunden.

Faddon übernahm die Führung. Zuerst ging es den Felsgrat zurück, und dann steil nach unten. Einmal rutschte Scoutie aus, aber der kräftige Betschide war geistesgegenwärtig genug, sie im letzten Augenblick aufzufangen. Er nutzte schmunzelnd die günstige Gelegenheit, sie ein wenig länger in seinen Armen zu halten, als nötig gewesen wäre. Zu seiner Verwunderung machte das Mädchen keine Anstalten, sich zu befreien. Im Gegenteil: sie blinzelte ihm mit ihren etwas zu eng beieinanderliegenden Augen vertraulich zu. Verblüfft ließ er sie los.

„Junge, Junge!“ murmelte er nur und kletterte weiter.

Der Boden zu ihren Füßen veränderte sich schlagartig, als sie den Fuß des Plateaus und damit die Ebene erreichten. Der Fels war verschwunden und machte weicher, feuchter Erde Platz, in der man fast bis zu den Knöcheln einsank. Sie benötigten nur wenige Schritte, um den Schutz des Waldes zu erreichen.

„Die Spuren!“ erinnerte Scoutie, als Faddon sich auf einen umgestürzten Baumstamm setzen wollte. „Wir müssen weiter.“

„Quälgeist!“ knurrte dieser und drang in das dichte Unterholz ein. „Spuren hinterlassen wir so und so. Ein Blinder könnte ihnen folgen.“

Die einzige Waffe, die sie besaßen, war ein Messer. Es war jenen ähnlich, die sie als Jäger auf ihrem Heimatplaneten Chircool mit viel Geschick benutzt hatten. In der Hand eines Betschiden war es als Waffe mehr wert als ein Strahler, mit dem ein mittelmäßiger Schütze umzugehen versuchte.

Eine Stunde später standen sie am Ufer eines trüb schimmernden Sumpfsees, den zu umgehen Stunden in Anspruch genommen hätte.

„Da müssen wir hinüber“, stellte Faddon fest und setzte sich, als könne er so besser nachdenken. „Wir würden sonst zuviel Zeit verlieren.“

„Und wie?“ erkundigte sich Scoutie.

Faddon deutete auf das überall herumliegende Holz.

„Wir basteln ein Floß. Das Zeug ist zwar naß, aber es wird schon schwimmen. Versuchen wir es wenigstens.“

Die Schlingpflanzen entpuppten sich als zähes Bindematerial, und es dauerte nur eine knappe Stunde, bis sie ihr Floß, das mit einem solchen allerdings kaum eine Ähnlichkeit aufwies, ins Wasser schieben konnten.

Es schwamm tatsächlich und trug sogar seine Last, wenn es auch sehr tief im Wasser lag.

Scoutie blieb in der Mitte der Holz- und Gestrüppinsel sitzen, während Faddon vorsichtig mit einem langen, starken Ast zu staken begann. Der See war nicht sehr tief, aber der Grund blieb unsichtbar, dazu war das Wasser zu trübe. Die beiden Betschiden versuchten in stiller Vereinbarung nicht daran zu denken, was sich unter der Wasseroberfläche verborgen konnte.

Jetzt fehlte die Tarnung nach oben, aber zum Glück war nichts von Verfolgern zu bemerken. Faddon und Scoutie konnten nicht ahnen, daß der Kommandant der KRONOS I, Klidser, jetzt ganz andere Sorgen hatte, als sich um die Entflohenen zu kümmern. Zumindest kam es nicht zu einer intensiven und organisierten Suchaktion, wenn er auch zwei Trupps ausschickte.

Als sie noch einige Dutzend Meter vom anderen Ufer entfernt waren, hielt Faddon plötzlich mit dem Staken inne. Er glaubte, dicht unter der Wasseroberfläche etwas gesehen zu haben, ein leichtes Kräuseln vielleicht, das sich auf das Floß zubewegte. Vorsichtshalber zog er den Ast zu sich heran und hob ihn zum Schlag.

Ein schmaler Kopf tauchte dicht neben dem Floß auf, dahinter ein schlanker Schlangenkörper, halb unter Wasser. Das Tier mochte an die fünf Meter lang sein und machte nun Anstalten, auf die schwimmende Insel zu klettern.

Scoutie schrie erschrocken auf.

„Festhalten!“ schrie Faddon sie an und schlug der Wasserschlange mit seinem Ast auf den Kopf. Das Lebewesen verschwand mit einem wütenden Zischen in den sumpfigen Fluten und kehrte nicht mehr zurück.

Der Boden war in der Nähe des Ufers noch feucht, dann wurde er zum Glück trockener und fester. Auch war das Unterholz nicht mehr so dicht, und so kamen die beiden schneller als bisher voran. Einen weiteren See konnten sie umwandern, dann erreichten sie den Fluß.

Nachdenklich standen sie an seinem Ufer.

Diesmal war es Scoutie, die sich hinsetzte. Die Sonne stand schon sehr hoch, es war drückend schwül. Sie deutete zum Wasser hin.

„Es ist einigermaßen klar, ich hätte Lust auf ein Bad.“

Er grinste.

„So sehr ich deinen Anblick dabei genießen möchte, rate ich dir davon ab. Der Fluß könnte ebenfalls Schlangen beherbergen.“

Sie schauderte zusammen und erwähnte das Bad nicht mehr.

„Was nun? Wie kommen wir hinüber?“

Er deutete flußabwärts.

„Hinüber überhaupt nicht, meine Liebe. Gäbe es ein besseres Transportmittel als den Fluß? Die Strömung ist zwar nicht besonders stark, aber sie würde uns schnurstracks zur nächsten Küste tragen. Ein Gesetz der Logik, nicht wahr?“

„Bei allen Jagdgöttern! Bist du aber klug!“ rief sie mit gespielter Begeisterung aus. „Darauf wäre ich nie gekommen!“

„Allein deine Einsicht zeugt von Intelligenz“, gab er ebenso ironisch zurück. „So, und nun erneut an die Arbeit! Ein Floß!“

Mühsam schleppten sie die zahlreich herumliegenden Baumstämme zum Ufer, um sie dort zusammenzubinden. Mit dem Messer ließen sich überflüssige Äste abschneiden, und es dauerte wieder kaum eine Stunde, bis das Floß fertig war. Es sah wesentlich stabiler als das erste aus.

Faddon schnitzte ein provisorisches Ruder und zwei Paddel.

„Einer muß das Ruder halten“, sagte Scoutie verwundert. „Warum also zwei Paddel?“

„Wenn wir eins verlieren, haben wir Ersatz.“

Als die Sonne ihren Höhepunkt überschritten hatte, schoben sie das Floß in die Strömung und stießen vom Ufer ab. Sie kamen nun zwar nicht besonders schnell, aber müheloser voran.

„Wenn du etwas da oben am Himmel siehst“, warnte Faddon, „versuche schnell ans Ufer zu gelangen. Die Baumkronen hängen ziemlich weit über und bieten Schutz. Wäre zu dumm, wenn sie uns jetzt noch erwischen.“

Scoutie, die das Ruder geschickt betätigte, nickte.

„Schon gut, Brether, du kannst dich auf mich verlassen.“

\*

Am Vormittag nach dem bisher geglückten Ausbruch summte der Festungsinterkom. Stellvertreter Baran meldete sich.

„Ist endlich eine Entscheidung gefallen?“ fragte Ford ungeduldig.

„Ein Chef der Schutzgarde will mit euch sprechen. Sein Name ist Op. Schalte das Bild hinzu, Ford.“

„Warum?“

„Er will sehen, mit wem er redet.“

„Wenn's ihm Spaß macht“, erklärte sich Ford einverstanden, nachdem er einen Blick mit dem Anführer der Piraten getauscht hatte. „Dann kann er auch gleichzeitig sehen, daß es unseren Geiseln gut geht.“

„Das ist der zweite Grund“, gab Baran zu und verließ den Aufnahmebereich der Kamera, die inzwischen eingeschaltet worden war. Statt seiner erschien der Tart Op auf dem Bildschirm, den Ford von seinem Prozeß her noch in schlechter Erinnerung hatte.

Schutzgarde - so wurde die Polizei von Berescheide genannt. Op war neben dem Kranen Grofler und der Kranenfrau Ylsga deren Befehlshaber. Er galt als rücksichtslos und oft sogar ungerecht. In Couhrs-Yot war er äußerst unbeliebt, selbst bei seinen eigenen Artgenossen, den Tart-Echsen.

Seine starren Augen blickten Ford ausdruckslos an.

„Ich erinnere mich an dich und an dein Vergehen. Du hast einen Kranen erschlagen und wurdest für schuldig befunden. Warum fliehst du und begehst ein neues Verbrechen, obwohl deine Strafzeit so gut wie abgelaufen ist?“

Ford gab sich alle Mühe, ruhig zu bleiben.

„Du weißt so gut wie ich, daß ich das Ausmaß meiner Strafe nicht kannte. Ich mußte also annehmen, daß ich weitere zehn oder zwanzig Jahre hier zubringen sollte. Der Fehler liegt bei euch.“

„Du hast dich mit den Piraten zusammengetan. Das ist ein verwerfliches Verbrechen.“

„Sie sind Gefangene wie ich. Wir haben das Recht, um unsere Freiheit zu kämpfen - und wir haben ein Faustpfand: den Leiter des Gefängnisses. Wie du siehst, ist er gesund und munter. Der Dicke neben ihm übrigens auch.“

Es sah ganz so aus, als liefe ein leichter Schauer über den Schuppenpanzer des Tarts. In seinen sonst unbeweglichen Augen war ein blitzschnelles Glitzern, dann wurden sie wieder so ausdruckslos wie zuvor.

„Beide sind zu ersetzen“, sagte er ungerührt.

Es war reiner Zufall, daß Ford gerade in diesem Moment zu den beiden Geiseln hingeblickte und in den Zügen des dicken Kranen ein zorniges Aufbegehren zu bemerken glaubte. Das war keine bloße Angst, sondern es war die Wut eines Höhergestellten über die Frechheit eines Untergebenen.

Ford beschloß, diese Entdeckung vorerst für sich zu behalten. Sie konnte ihm vielleicht noch von Nutzen sein.

„Nun gut“, bluffte er, und er war sicher, jetzt zu bluffen. „Wenn unsere Bedingungen nicht erfüllt werden, sterben die Geiseln, und dann könnt ihr versuchen, diesen Raum zu stürmen. Wir haben genug Waffen, euch sehr lange hinzuhalten und euch Verluste beizubringen. Wenn wir die Freiheit nicht gewinnen können, ziehen wir den Tod im Kampf vor. Die Entscheidung liegt bei euch.“

Der Tart blickte ihn fest an.

„Dich bekommen wir lebend, Ford“, sagte er. „Dafür sorge ich. Und dann...“

Den Rest ließ er unausgesprochen.

„Entscheidet euch, ihr kennt die Bedingungen“, sagte Ford und schaltete ab.

1-Lindepj deutete auf Jaagan.

„Beim nächsten Gespräch schalte dich gefälligst ein und berufe dich auf deine Autorität! Es geht schließlich auch um dein Leben, Jaagan. Im übrigen fürchte ich, daß wir uns auf eine lange Wartezeit gefaßt machen müssen. Wir sind jedoch im Vorteil, denn wir haben uns an die Gefangenschaft gewöhnt, und auf ein paar Tage mehr oder weniger kommt es nun auch nicht mehr an.“

Ford hatte sich wieder zur Tür zurückgezogen. Nur allzu deutlich erkannte er die Falle, in der sie saßen. Die Geiseln waren völlig nutzlos, wenn die Verantwortlichen ihren Tod einkalkulierten.

Er betrachtete den dicken Kranen genauer. Nichts an seiner Kleidung wies darauf hin, daß er ein besonders wichtiges Amt bekleidete. Ford konnte nicht wissen, daß Herzog Gu der Häftlinge wegen, die aufzusuchen er sich vorgenommen hatte, bescheidenes Zivil angezogen hatte. Immerhin wirkte er auch jetzt souveräner und gelassener als Jaagan.

Das ist kein gewöhnlicher Krane, dachte Ford bei sich und beschloß abermals, diese Vermutung vorerst für sich zu behalten. Er suchte den Blick des Dicken, begegnete ihm auch, aber die trübe schimmernden Augen verrieten nichts.

Er verstellt sich, stellte Ford eine weitere Überlegung an. Er hat etwas zu verbergen und ist nicht das, was er vorgibt zu sein. Das verraten schon Jaagans Blicke, wenn er ihn ansieht. Jaagan hat Angst vor ihm. Der Dicke steht rangmäßig über ihm.

Ford war immer mehr überzeugt, daß er sich nicht irrte. Und er würde sein Wissen für sich ausnützen, wenn es soweit war. Sicher, er hatte den siebzehn Piraten bei ihrem Ausbruch Hilfe geleistet, aber das verpflichtete ihn noch lange nicht, sich ihnen auf Gedeih und Verderb auszuliefern.

Nicht nur Ford, sondern auch Herzog Gu machte sich so seine Gedanken. Schier unwe sentlich scheinende Einzelheiten, die er in den letzten Stunden hatte beobachten können, ließen den Verdacht in ihm aufkeimen, daß dieser Ford mit der Entführung nicht direkt zu tun hatte, sondern durch die Umstände gezwungen worden war, mit den Piraten gemeinsame Sache zu machen.

Konnte Ford zu einem Verbündeten werden?

Der Gedanke beschäftigte ihn unaufhörlich, während die Stunden dahinschllichen. Der Festungs-Interkom blieb stumm.

Man ließ die entflohenen Häftlinge schmoren...

\*

Baran saß den drei Vertretern der Regierung von Berescheide gegenüber, die über die zu ergreifenden Maßnahmen berieten und sich alles andere als einig waren.

Op, der Tart von der Polizei, beharrte auf seinem Standpunkt.

„Ich sehe keine andere Möglichkeit, wenn wir nicht kapitulieren wollen. Die Forderung der Verbrecher ist nicht zu erfüllen, ob sie nun Jaagan oder Herzog Gu in ihrer Gewalt haben oder nicht. Wir müssen sie überraschen und dabei - das gebe ich zu - ein gewisses Risiko eingehen. Ein Paralysefeld, von außen erzeugt, müßte doch ...“

„Wände und Türen sind dagegen isoliert“, warf Baran ein.

„Egal! Dann sprengen wir eben die Tür und dringen in das Büro ein. Ehe die Piraten sich von ihrer Überraschung erholen, haben wir sie erledigt und den Herzog sowie Jaagan befreit.“

„Ich bin gegen jede Gewaltanwendung“, mischte sich der stets ruhige und besonnene Stadtverwalter von Couhrs-Yot, der Krane Tarnis, ein. „Wir müssen verhandeln, und immer wieder verhandeln. Zeit gewinnen bedeutet jetzt alles. Warum gehen wir nicht auf ihre Forderungen ein und geben ihnen das verlangte Schiff, allerdings mit der Bedingung, daß sie uns die Geiseln vor dem Start ausliefern?“

„Niemals!“ empörte sich Op. „Das käme einer Niederlage gleich.“

Farcheko, angeblich der reichste Krane von Couhrs, sagte:

„Ich wäre bereit, eine namhafte Summe zur Verfügung zu stellen, die wir den Entführern anbieten, zusammen mit einem Schiff, wenn sie Jaagan und den Herzog freilassen.“

Baran hielt mit seinen Zweifeln nicht zurück.

„Sicherlich ist mir dieser Vorschlag lieber als jener von Op, aber ich bezweifle, daß die Entflohenen darauf eingehen werden. Sie wissen nur zu genau, daß wir sie bis ans Ende des Universums jagen werden, sobald sie die Geiseln aus der Hand geben. Mein Vorschlag wäre, zum Schein auf ihre Forderungen einzugehen und sie zu überwältigen, wenn sie auf dem Weg zu dem versprochenen Schiff sind.“

„Da wäre noch eine andere Sache“, bemerkte Tarnis, „die mir durch den Kopf geht. An Bord des herzoglichen Schiffes befanden sich zwei Gefangene, denen die Flucht gelang. Kommandant Klidser schickte zwar Suchtrupps aus, kann sich aber verständlicherweise nicht intensiv mit dieser Angelegenheit beschäftigen, da ihm GUS Entführung größte Sorgen bereitet - wie übrigens uns allen. Immerhin läßt die vage Beschreibung der beiden Entflohenen den Schluß zu, daß sie diesem Ford gleichen. Ich frage mich, ob es einen uns noch unbekannten Zusammenhang geben kann.“

„Spekulationen!“ sagte Op abfällig. „Weiter nichts!“

„Vielleicht nur Spekulationen“, warf Baran ein und stimmte mit einer Geste Tarnis zu. „Aber auch Spekulationen führen oft zu verblüffenden Ergebnissen. So wäre es doch zum Beispiel möglich, daß diese beiden Betschiden besser in der Lage wären, mit den Ausbrechern zu verhandeln als wir, zumindest mit Ford.“

„Du meinst also“, sagte Tarnis, „wir sollten den Kommandanten Klidser dazu bringen, die Betschiden unbedingt wieder einzufangen? Er kann für Herzog Gu im Augenblick ohnehin nichts tun, also brauchte er auch seine Pflichten nicht zu vernachlässigen. Ein guter Gedanke, Baran. Ich werde mich mit ihm in Verbindung setzen.“

„Ich bin noch immer für die gewaltsame Lösung“, beharrte Op auf seinem alten Standpunkt.

Er konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Die anderen drei stimmten gegen ihn.

Tarnis begab sich an Bord der KRANOS I und sprach lange mit Kommandant Klidser, der nun froh war, wenigstens einen Teil der Verantwortung abgeben zu können. Die Flucht der beiden Betschiden war ihm schon unangenehm genug, und er war daran interessiert, die Scharte wieder auszuwetzen. Wenn es nun auch noch gelang, Herzog Gu mit Hilfe der beiden wieder Eingefangenen zu befreien, würde er nicht mehr ganz so schlecht dastehen.

Als Tarnis in die Festung zurückkehrte, wurde er mit fragenden Blicken empfangen. Zufrieden sagte er:

„Keine Sorge, Kommandant Klidser wird alle verfügbaren Mittel einsetzen, der Flüchtlinge wieder habhaft zu werden. Suchtrupps werden ausgeschickt und Flugroboter eingesetzt. Die Betschiden können nicht entkommen, es sei denn, sie verkriechen sich unter die Oberfläche von Couhrs. Aber selbst dort sind sie nun nicht mehr sicher.“

„Es wird bald dunkel“, gab Baran zu bedenken. „Heute wird es wohl nichts mehr werden.“

„Die Suchaktion beginnt morgen bei Sonnenaufgang. Wir werden die Zeit nutzen, wieder mit Ford und den Piraten zu verhandeln - schon deshalb, damit Jaagan und Herzog Gu sich nicht vernachlässigt fühlen.“

Baran beugte sich vor zum Interkom.

#### 4.

Allmählich wurde die Strömung schwächer und der Fluß breiter. Im Osten begann es bereits zu dunkeln. Es wurde Zeit, sich nach einem geeigneten Übernachtungsplatz umzusehen, ehe die Nacht anbrach.

„Mehr zum rechten Ufer“, riet Brether Faddon. „Da gibt es kleine Buchten, tote Arme und gelegentlich auch Nebenflüsse. Wir müssen darauf achten, daß wir Schutz gegen Sicht von oben haben.“

„Bis jetzt haben wir nichts von einer Verfolgung bemerkt“, sagte Scoutie zuversichtlich. „Vielleicht lassen sie uns einfach laufen.“

„Das glaubst du doch wohl selbst nicht, Mädchen. Wir haben bis jetzt einfach Glück gehabt, das ist alles.“ Er sah angestrengt nach vorn. „Noch weiter nach rechts, Scoutie! Wir versuchen es in der Bucht dort.“

Das Floß war alles andere als gut zu manövrieren. Nur schwerfällig und widerwillig gehorchte es Ruder und Paddel. Die beiden Betschiden hatten alle Mühe, es schräg zur eigentlichen Strömung in die tief eingeschnittene Bucht zu bringen, in der das Wasser fast stillstand. Baumkronen neigten sich von beiden Seiten so weit über, daß der Himmel kaum noch zu sehen war.

„Sehr vertrauenerweckend sieht der Wald nicht gerade aus“, stellte Scoutie fest, als das Floß sanft schaukelnd zum Stillstand kam. „Ich verzichte auf einen Landgang.“

„Das Floß bietet genügend Raum. Wir werden es provisorisch verankern, damit wir nicht ans Ufer treiben.“

Scoutie zögerte, dann murmelte sie:

„Ich müßte aber eigentlich mal...“

„Ich drehe mich um“, sagte er und beschäftigte sich damit, in eine der Schlingpflanzentäue eine Schlinge zu knüpfen, die er dann ins Wasser hinabließ und den Grund nach einem Hindernis absuchte, bis sich das provisorische Seil endlich straffte.

„Geschafft!“ rief er erfreut. „Hier sind wir sicher.“

Sie aßen von mitgenommenen Früchten und tranken Wasser aus dem Fluß. Es war sauberer als das der Sumpfseen.

„Wie weit mag es noch bis zur Mündung sein?“ fragte Scoutie, die sich lang auf den Baumstämmen ausgestreckt hatte.

„Hm, ich weiß nicht. Aber die Strömung ist schon schwächer geworden, ein sicheres Zeichen dafür, daß wir uns dem Ozean nähern. Nun, zehn oder zwanzig Kilometer vielleicht, mehr auf keinen Fall.“

„Könnten wir morgen schaffen.“

„Wenn ich kräftig paddele“, meinte er und schob sich näher an sie heran. „Hoffentlich frierst du nicht in der Nacht.“

„Auch die Nächte sind hier warm“, wehrte sie ihn ab und verschränkte die Arme unter dem Kopf. „Und nun will ich schlafen, morgen ist ein anstrengender Tag.“

„Ja, besonders für mich“, knurrte er und gab sich zufrieden.

Bald schimmerten die ersten Sterne durch die Lücken im Blätterdach, das sich über die Bucht spannte.

Scoutie behielt recht: es kühlte kaum ab.

\*

Am anderen Morgen steuerten sie das Floß aus der Bucht und trieben wieder stromabwärts. Sie hielten sich so dicht wie möglich am rechten Ufer, denn sie rechneten jeden Augenblick mit dem Auftauchen von Verfolgern. Sie konnten sich nicht vorstellen, daß man die Suche nach ihnen schon aufgegeben hatte.

In den folgenden Stunden legten sie kaum mehr als fünf Kilometer zurück, weil die Strömung so schwach geworden war, daß man glauben konnte, auf einem See zu sein, der nur zufällig die Form eines Flusses besaß. Faddon paddelte und fluchte gleichzeitig, aber er brachte das Floß kaum von der Stelle. Der Wald hatte sich auch gelichtet und machte einer unübersichtlichen Insellandschaft Platz, die von unzähligen Flußläufen durchzogen wurde. Auch im Strom selbst tauchten immer mehr Inseln und Sandbänke auf. Gegen Mittag war Faddon sicher, daß sie hier kaum wieder einmal herausfinden würden.

„Kaum noch Strömung“, stellte er fest. „Muß ja ein riesiges Deltagebiet sein. Wenigstens gibt es auf den Inseln noch Büsche, in denen man sich notfalls verstecken kann. Ich habe auch vereinzelt Bäume mit Früchten gesehen.“

Scoutie begriff.

„Na schön, suchen wir eine Insel. Du mußt ziemlich fertig sein vom Paddeln.“

„Total erschöpft“, gab er zu.

Sie ließen das Floß nun einfach treiben, immer in die Hoffnung, daß selbst die kaum merkliche Strömung sie früher oder später zur Mündung tragen mußte. Vom eigentlichen Hauptfluß war nichts mehr zu bemerken. Sie befanden sich mitten in einem Gewirr von schmalen Wasserläufen und Tausenden von kleinen und größeren Inseln.

Plötzlich schrie Scoutie auf.

„Da! Links, Brether! Ein Tart!“

Faddon erschrak derart, daß er fast den Halt verloren hätte, aber dann sagte er sich, daß ein einzelner Tart nicht zu einem Suchkommando der KANOS gehören konnte. Bei dieser beruhigenden Überlegung angelangt, erblickte er die Echse auch schon.

Sie stand halb verdeckt von niedrigen Büschen am Ufer einer mittleren Insel und sah zu ihnen herüber. Dann winkte sie ihnen einladend zu und verließ die Deckung.

„Wenn der Bursche hier lebt, kann er uns vielleicht helfen“, meinte Faddon und ergriff das Paddel. Sein Jagdmesser lag mitten auf dem Floß. Scoutie nahm es schnell an sich. „Vielleicht ist er auf die Kranen genauso gut zu sprechen wie wir.“

Der Tart kam ihnen ein paar Meter entgegen und half, das Floß so weit auf den flachen Strand zu ziehen, bis es halbwegs unter den Büschen lag. Er deutete auf eine kleine Lichtung.

„Kommt, mit, ich habe Fragen an euch.“

„Und wir an dich“, konterte Faddon nicht unfreundlich, denn auch der Tonfall der Echse verriet keine Feindseligkeit, nur Neugierde.

Als sie in dem trockenen und warmen Gras saßen, sagte der Tart:

„Ich bin Pegev und gehörte zum Wachpersonal der Bromos-Festung. Drei Jahre war ich dort, dann hielt ich es nicht mehr aus, meine gefangenen Artgenossen zu bewachen. Das Leben hier in den Sümpfen ist mir lieber, hier bin ich wenigstens frei. Seid ihr aus dem Festungsgefängnis geflohen?“

„Nein“, gab Faddon bereitwillig Auskunft, nachdem er einen Blick mit Scoutie getauscht hatte. „Ich werde dir unsere Geschichte erzählen ...“

Er berichtete nur das Wichtigste, aber das schon genügte, den Tart davon zu überzeugen, daß er es mit Bundesgenossen zu tun hatte.

„Sie werden euch intensiver suchen als damals mich“, befürchtete er. „Und sie werden euch früher oder später finden. Vielleicht ist es doch besser, ihr bleibt nicht hier. Schade, ich hätte gern für eine Weile Gesellschaft genossen.“

„Wir wollen zur Mündung. Wir benötigen ein Schiff, das uns nach Couhrs-Yot bringt.“

Pegev gab einige merkwürdige Geräusche von sich, die wohl Belustigung ausdrücken sollten.

„Ein Schiff? Hier auf der Südseite von Berescheide? Da könnetet ihr lange suchen. Selbst dann, wenn ihr die Mündung des Stroms erreichen würdet, wäre euch nicht geholfen. Dort gibt es nur Sümpfe und Urwald. Niemand wohnt dort. Weiter im Norden gibt es zwar Ansiedlungen, aber wenn ihr euch dort sehen laßt, fängt man euch und liefert euch aus. Die Angst, selbst in die Festung zu kommen, ist zu groß.“

„Das sind ja feine Aussichten“, murmelte Scoutie hoffnungslos.

„Es sind überhaupt keine Aussichten!“ korrigierte Pegev mitfühlend. „Die beste Lösung für euch ist: macht euch bemerkbar, wenn ein Suchkommando in eure Nähe kommt. Oder beschließt euren Lebensabend auf einer dieser Inseln. Früchte gibt es mehr als genug.“

Der zweite Vorschlag war für die Betschiden natürlich unannehmbar, also blieb nur die Kapitulation. Die Flucht war sinnlos geworden.

„Eine harte Bestrafung haben wir kaum zu befürchten“, hoffte Faddon, „denn eigentlich waren wir keine richtigen Gefangenen, mehr gezwungene Gäste. Und wenn wir uns freiwillig stellen ...“

„Wie sollen wir denn zurück zum Schiff kommen?“ fragte Scoutie. „Willst du gegen den Strom paddeln?“

„Himmel, nein!“ rief Faddon erschrocken aus. „Unmöglich!“

Der Tart Pegev deutete auf das halbverdeckte Floß.

„Ich muß an meine eigene Sicherheit denken, das versteht ihr doch. Ich gebe euch genug Früchte mit, und dann laßt ihr euch treiben, bis ihr wieder den Hauptstrom erreicht. Dort wird euch ein Suchkommando, falls es überhaupt eins gibt, leicht entdecken.“

Faddon seufzte:

„Und dafür die ganze Aufregung, die Gefahren und Mühen! Für nichts und wieder nichts! Es ist zum Verzweifeln!“

„Wer weiß, wozu es gut ist“, tröstete Scoutie und sah hinauf in den klaren Himmel. „Komm, wir haben noch den halben Tag vor uns ...“

Pegev sammelte Früchte und packte sie in einen selbstgeflochtenen Korb. Als er das Floß vom Ufer abstieß sagte er:

„Es tut mir leid, nicht mehr für euch tun zu können, aber ich habe mich entschlossen, den Rest meines Lebens hier zu verbringen. Verratet mich nicht!“

„Niemals!“ versprach Scoutie entschlossen. „Wir werden dich mit keinem Wort erwähnen. Viel Glück, Pegev - und danke.“

„Viel Glück!“ gab der Tart zurück.

Sie sahen ihn noch lange am Ufer seiner Insel stehen, denn das Floß trieb nur langsam an anderen Eilanden vorbei, bis sie durch einen engen Kanal wieder in den Hauptstrom gelangten. Sie hielten sich nun absichtlich in seiner Mitte und hofften, daß man sie bald finden würde.

Ihre ursprüngliche Absicht galt nicht mehr.

Ihr Ziel war es, an Bord der KRANOSI zurückgebracht zu werden.

\*

Es wurde für Ford immer schwieriger, die Piraten zu beruhigen. Selbst 1-Lindepj, der sich bisher recht besonnen verhalten hatte, drängte darauf, die Geiseln in die Mitte zu nehmen und einen Ausbruch zu versuchen. Ford lehnte das mit dem Hinweis ab, daß

man wahrscheinlich nur darauf warte, sie alle mit einem Paralysefeld zu empfangen, um die beiden Geiseln zu befreien.

Das klang einleuchtend. 1-Lindepj gab widerwillig nach.

Jaagan und Herzog Gu saßen in ihren Sesseln und schwiegen beharrlich auf alle Prägen.

Die Nacht brachte einen natürlichen Aufschub. Im Gegensatz zu den Unterkünften der Gefängnisinsassen besaß das Büro des Direktors Fenster. Man sah hinaus auf die freie Fläche bis hinüber zum Beginn des Urwaldes. Ford hatte seinen Platz neben der Tür verlassen und sich einen Sessel zum Fenster geschoben.

Einen Befreiungsversuch durch den Stellvertreter Baran hielt er nicht für völlig ausgeschlossen. Allerdings war er auch davon überzeugt, daß die Piraten keinen Augenblick zögern würden, ihre Geiseln in einem solchen Fall sofort zu töten. Unter allen Umständen würde er versuchen, das zu verhindern.

Draußen rührte sich nichts. Die Wachtürme mit den Geschützen konnte er nicht einsehen, also wußte er auch nicht, ob dort irgendwelche Vorbereitungen getroffen wurden. Ganz rechts erkannte er ein kleines Stück des gelandeten Schiffes, von dem er annahm, daß es Lebensmittel und sonstigen Nachschub gebracht hatte.

Die Piraten legten sich zum Schlaf nieder, nachdem 1-Lindepj Wachen eingeteilt hatte. Zwei Aychartaner blieben mit schußbereiten Strahlern neben Jaagan und Gu stehen, ein dritter nahm beim Fenster Aufstellung.

Erneut beschäftigte sich Ford mit dem dicken Kranen, der sichtlich erschöpft wirkte und am Ende seiner Geduld angelangt zu sein schien. Nur die unmittelbare Bedrohung, so nahm Ford an, hielt ihn davon ab, eine Dummheit zu begehen. Sein Verhalten deutete unmißverständlich darauf hin, daß er zu befehlen gewohnt war. Zum Glück hatten die Piraten das noch nicht bemerkt.

Draußen flammten starke Scheinwerfer auf, die das ganze Gelände in grettes Licht tauchten. Das allein verhinderte eine weitere Flucht denn das Metallgitter am Fenster wäre kaum ein ernsthaftes Hindernis gewesen.

Gegen Mitternacht nahm Baran noch einmal Verbindung mit ihnen auf, aber 1-Lindepj war schneller als Ford bei den Geräten, brüllte ein paar Unarten und unterbrach den Kontakt mit der Forderung, wenigstens in Ruhe schlafen zu können.

„Vielleicht hatten sie einen Vorschlag“, tadelte ihn Ford.

„Wenn ja, dann können sie ihn auch morgen noch vorbringen, Ford. Sie sollen sehen, daß wir es nicht so eilig haben, sondern gelassen abwarten können, bis ihnen was Verünftiges einfällt. Trotzdem werden wir morgen auf eine Entscheidung drängen.“

„Wir werden sehen“, murmelte Ford und schloß erneut die Augen.

Der dicke Krane ihm gegenüber schien zu schlafen.

\*

Jetzt, wo sie die Aussichtslosigkeit ihrer Flucht erkannt hatten und gern wieder an Bord der KRANOS I zurückgekehrt wären, hielten Scoutie und Faddon fast verzweifelt Ausschau nach einem Suchkommando. Hinzu kam, daß sie immer seltener eßbare Früchte fanden, die sie schon kannten. Die anderen rührten sie nicht an.

Zu der Ungewißheit kam damit der Hunger.

Als die Dämmerung einsetzte, verankerte Faddon das Floß mitten im Strom. Das Wasser stand praktisch still. Es konnte nicht mehr weit bis zur Mündung sein.

„Es sieht fast so aus, als habe man die Suche nach uns aufgegeben“, sagte Scoutie. Zum erstenmal verriet ihre Stimme Hoffnungslosigkeit. „Die können uns doch nicht einfach so laufen lassen!“

Faddon konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen.

„Wie man doch seine Meinung ändern kann, nicht wahr? Wir hätten uns die Folgen unserer Flucht eher überlegen sollen.“

„Vielleicht haben wir morgen mehr Glück“, meinte Scoutie nur sarkastisch und streckte sich lang aus. „Gestartet jedenfalls ist die KRONOS noch nicht.“

Das allerdings war richtig. Seit ihrer Flucht hatten sie sich höchstens zwanzig Kilometer vom Landeplatz des Schiffes entfernt, dessen eventueller Start nicht unbemerkt geblieben wäre.

Faddon schlief unruhig in dieser Nacht. Immer wieder kehrten seine Gedanken zurück zu dem verschwundenen Mallagan, dessen Ungewisses Schicksal ihm die größten Sorgen bereitete. Sollte Herzog Gu wirklich die Wahrheit gesagt haben, als er behauptete, nur das Beste für alle drei Betschiden im Sinn zu haben, wenn man nach Kran flöge?

Als der Morgen graute, schlief Scoutie noch immer. So leise wie möglich erhob sich Faddon, löste den provisorischen Anker und ließ das Floß mit der fast unmerklichen Strömung weitertreiben. Sie mußten sich wieder auf einem der Hauptarme befinden, denn die Ufer entfernten sich immer weiter vom Floß. Ein Suchtrupp würde sie jetzt unweigerlich entdecken, wenn er nicht mit Blindheit geschlagen war.

Als die Sonne aufging, erwachte Scoutie. Erstaunt richtete sie sich auf.

„Ich muß fest geschlafen haben“, stellte sie fest.

„Wie ein Mumphie“, bestätigte er und spielte damit auf ein wegen seiner sprichwörtlichen Faulheit bekanntes Tier auf Chircool an.

Scoutie verzog ein wenig das Gesicht, ging aber nicht weiter auf die Bemerkung ein. Wortlos zerlegte sie die letzten Früchte und schob Faddon seinen Anteil zu. Schweigend aßen sie, und in stummer Vereinbarung beobachteten sie ständig den Himmel, in der Hoffnung, daß dort bald etwas auftauchen würde, das nicht in diese Urlandschaft gehörte.

Gegen Mittag verbreiterte sich der Strom so sehr, daß Faddon schon annahm, die Mündung erreicht zu haben. Da er keine Lust verspürte, in den Ozean hinauszutreiben, steuerte er eine flache und vegetationslose Sandbank an, die keine Deckung bot. Knirschend lief das Floß auf. Die beiden Betschiden zogen es ein Stück, auf den Strand, damit es nicht abtreiben konnte.

Und dann, kaum eine Stunde später, deutete Scoutie hinauf in den Himmel und rief:

„Sie kommen, Brether! Sie kommen tatsächlich!“

Faddon, der in einiger Entfernung einen Tümpel mit kleinen Fischen und Krebsen entdeckt hatte und bemüht war, etwas zu fangen, kam herbeigelaufen.

Ein Gleiter flog in geringer Höhe auf die Sandbank zu, von einigen Flugrobotern begleitet. Scoutie begann wie verrückt zu winken, um auf sich aufmerksam zu machen und außerdem friedliche Absichten zu bekunden. Die Roboter änderten auch sofort ihre Richtung und landeten dicht neben den Betschiden. Wenig später setzte auch der Gleiter auf. Ein Krane stieg aus und ging auf sie zu. Seine Waffe blieb im Gürtel.

„Ihr stellt euch freiwillig?“ vergewisserte er sich.

„Unsere Flucht war ein Fehler“, gab Faddon zu. „Du hättest an unserer Stelle wahrscheinlich genauso gehandelt.“

„Kommt in den Gleiter, Kommandant Klidser erwartet euch.“

Mehr wurde nicht gesprochen, wenn Faddon sich auch über die Tatsache wunderte, daß der Kommandant und nicht Herzog Gu sie erwartete.

Fast drei Tage hatte ihr Ausflug gedauert, und in weniger als zehn Minuten kehrten sie nun zur KRONOS zurück, die immer noch am selben Fleck stand. An Bord empfing sie Kommandant Klidser ohne jeden Vorwurf. Jetzt erst erfuhren sie, was inzwischen geschehen war.

Aber sie erfuhren längst nicht alles.

„Und warum sollen ausgerechnet wir mit den entflohenen Gefangenen verhandeln?“ fragte Faddon etwas verblüfft. „Sind wir nicht selbst auch Gefangene?“

„Stadtverwalter Tarnis und Chef der Schutzgarde Op werden euch die Gründe verraten. Sie erwarten euch in Bromos' Festung. Die Entführung des Herzogs ist das schwerste Verbrechen, dessen ich mich entsinnen kann, und wir alle hoffen, daß ihr alles tun werdet, was zu seiner Befreiung notwendig ist.“

„Ich verstehe noch immer nicht“, begann Faddon, wurde aber ungeduldig unterbrochen:

„Ihr werdet schon verstehen, wenn es soweit ist. Und nun geht. Zwei meiner Offiziere werden euch zur Festung begleiten.“

Damit waren sie entlassen.

\*

Der Tart Op hatte seine Meinung nicht geändert.

„Ohne Gewalt erreichen wir überhaupt nichts“, sagte er zu dem gemäßigt eingestellten Tarnis, bevor die beiden Betschiden in der Festung eintrafen. „Die Entführer beharren auf ihrer ursprünglichen Forderung, und wir gäben ein schlechtes Beispiel, würden wir nachgeben.“

„Natürlich werden wir sie nicht in Frieden ziehen lassen“, belehrte ihn der Krane. „Aber ich bin dafür, zuerst einmal auf ihre unverschämten Forderungen einzugehen. Noch wissen sie nicht, wen sie da in ihrer Gewalt haben, aber wenn sie es erfahren ...“

„Wie sollten sie?“

„Unfreiwillig durch Herzog Gu selbst, wenn er die Betschiden zu Gesicht bekommt, Op. Seine Überraschung würde ihn verraten.“

„Du könntest recht haben. Was also tun wir, um das zu verhindern?“

„Ganz einfach: Ford muß allein mit den Betschiden verhandeln, so war es ja auch ursprünglich gedacht. Allerdings besteht hier die Gefahr, daß die Aychantaner ihm nicht voll und ganz vertrauen und nicht einverstanden sind.“

Op beugte sich vor.

„Wie ich dich kenne, verfolgst du noch eine zweite Absicht mit deinem Plan.“

Tarnis verzog das Gesicht zu einem Lächeln.

„Allerdings, Op. Ich zähle auf die Ähnlichkeit zwischen Ford und den Betschiden. Zweifellos stammen sie vom gleichen Volk ab, wie wir ja schon feststellten. Das wird die Verhandlung erleichtern und vielleicht dazu führen, daß wir in Ford einen Verbündeten gewinnen. Ich hatte ohnehin die Absicht, ihn zu begnadigen.“

„Ich weiß zwar nicht, wie uns das weiterbringen soll, aber ich stimme deinem Plan zu, Tarnis.“

Damit war ein Teil der Verhandlungstaktik festgelegt. Der Ausgang war jedoch noch ungewiß. Tarnis zählte in erster Linie auf die Überraschung der Betschiden, wenn sie Ford erblickten. Eine unbekannte Größe in seiner Rechnung, wie er genau wußte.

Inzwischen brachten zwei Kranen Faddon und Scoutie in die Festung. Ihre Fragen wurden mit eisernem Schweigen beantwortet, so daß sie es schließlich aufgaben. So blieb ihnen Zeit und Gelegenheit, die gewaltigen Ausmaße der Anlage zu bestaunen. Unvorstellbar fast, daß sie einst den Planeten in einer Umlaufbahn umkreist hatte.

Die letzte Tür schloß sich hinter ihnen, sie waren mit Op und Tarnis allein.

„Setzt euch“, sagte der Krane nicht unfreundlich und wartete, bis sie seiner Aufforderung nachgekommen waren. „Kommandant Klidser hat euch bereits informiert, was geschehen ist. Bestimmte Umstände lassen uns hoffen, daß ihr uns helfen könnt, den entführten Herzog Gu und auch Direktor Jaagan zu befreien, ohne deren Leben mehr als nötig zu gefährden. Als Gegenleistung steht unsere Versicherung, daß euer Fluchtversuch vergessen ist und wir alles unternehmen werden, euch wieder mit dem verschwundenen Mallagan zusammenzuführen.“

„Wir können also auf Couhrs bleiben?“ vergewisserte sich Faddon.

„Das Beste wird geschehen“, wich Tarnis aus.

„Wollt ihr nun helfen oder nicht?“ Op verlor für einen Augenblick mal wieder seine Beherrschung, was ihm einen strafenden Blick von Tarnis einbrachte. „Wir bitten euch“, fügte er schuldbewußt hinzu.

„Natürlich werden wir helfen“, versicherte Scoutie schnell, ehe Faddon weitere Forderungen stellen konnte. „Was sollen wir tun?“

Tarnis sagte:

„Bei den Entführern handelt es sich um siebzehn Aychartan-Piraten und einen Fremden, der Ford genannt wird. Er scheint der Wortführer zu sein, wenn bei uns auch inzwischen der Eindruck entstanden ist, daß er mit der eigentlichen Entführung nur wenig zu tun hat. Das wird die Verhandlung erleichtern - hoffen wir. Die Verbrecher verlangen ein Schiff und freies Geleit und keine Verfolgung. Sie wollen Herzog Gu und Jaagan mit sich nehmen - eine Forderung, die nicht erfüllt werden kann. Eure Aufgabe wird es sein, die Entführer zu täuschen, in erster Linie diesen Ford, falls er sich nicht bereit erklärt, die Seiten zu wechseln.“

„Warum sollte er?“ fragte Faddon.

„Es gibt gewisse Gründe, die zu einer solchen Annahme berechtigen“, erklärte er geheimnisvoll. „Es ist besser, ihr erfahrt sie erst später. Am Ende sieht unser Plan vor, daß wir scheinbar auf die Forderungen der Entführer eingehen und sie beim Besteigen des versprochenen Schiffes überwältigen.“

„Klingt ja wahnsinnig einfach“, bemerkte Scoutie spöttisch.

„Ist es aber nicht. Herzog Gu, dessen wahre Identität den Entführern nicht bekannt ist und nicht bekannt werden darf, wird von ihnen genauso bewacht werden wie Jaagan, und beim geringsten Verdacht, daß wir sie hereinlegen wollen, wird ihre Verzweiflung größer sein als ihre Vernunft. Sie werden die Geiseln töten.“

Faddon schüttelte den Kopf.

„Ich weiß nicht, ob wir damit durchkommen.“

„Wir alle wissen es nicht“, gab Tarnis zu, während Op beharrlich schwieg und finster dreinblickte.

Für ihn war Herzog Gu schon so gut wie tot.

5.

Ähnlich sah es der Herzog selbst.

Längst hatte er die forschenden Blicke registriert, mit denen Ford ihn beobachtete. Der Fremde mußte Verdacht geschöpft haben. Das konnte sich unter Umständen verheerend auswirken, wenn ein Befreiungsversuch unternommen wurde, und damit rechnete Gu fest. Wenn schon die Gefängnisverwaltung nichts unternahm, dann mit Sicherheit Kommandant Klidser.

Es mußte bereits später Nachmittag sein, als der Interkom sich meldete. Am anderen Ende war Tarnis.

„Wir sind zu Verhandlungen bereit“, sagte er ohne jede Einleitung.

„Aber auch wir stellen unsererseits Bedingungen.“

1-Linddepj hatte bei den Geräten gesessen, also blieb Ford an seinem Platz und überließ dem Piraten das Gespräch.

„Ihr habt keine Bedingungen zu stellen, sondern nur auf unsere Forderungen einzugehen, Tarnis.“

„Das haben wir auch vor, aber du mußt auch einsehen, daß zuvor verhandelt werden muß. Wenn es nach Op ginge, lebte schon keiner mehr von euch und ...“

„Und die Geiseln?“ unterbrach 1-Linddepj. „Sie wären auch tot.“

„Vielleicht müßten sie so oder so sterben, wir würden nicht viel verlieren, ihr aber euer Leben.“

Der Pirat schwieg für einige Sekunden und warf Ford einen fragenden Blick zu. Er schien plötzlich ratlos zu sein. Dann sagte er:

„Was sind das für Bedingungen, von denen du sprichst?“

Am anderen Ende hörte man Tarnis erleichtert aufatmen.

„Schickt Ford hinaus. Er wird als Unterhändler behandelt, und wir garantieren für seine Sicherheit. Er kann jederzeit zu euch zurückkehren.“

„Eine grandiose Garantie!“ rief 1-Lindepj höhnisch aus. „Er darf ins Gefängnis zurückkehren. Aber das soll er selbst entscheiden.“ Er nickte Ford zu. „Komm, sprich du mit ihm.“

Ford nahm den Platz des Piraten ein. Er aktivierte den bislang dunkel gebliebenen Bildschirm und sah in das Gesicht von Tarnis. Es verriet Spuren der Erschöpfung und ein wenig Ungeduld.

„Was willst du von mir, Tarnis?“

„Die Bedingungen aushandeln, mehr nicht.“

„Hört sich nach einer Falle an.“

„Welche Falle könnte das sein? Glaubst du vielleicht, als Geisel wärest du für uns von Wert? Deine neuen Freunde würden dich ohne Zögern opfern, oder zweifelst du daran? Aber wie dem auch sei: du bist ihr Unterhändler, und das wird von uns respektiert.“

Ford winkte 1-Lindepj zu sich.

„Was meinst du? Soll ich gehen?“

„Das liegt bei dir. Aber Tarnis hat recht: wir werden keinen Finger für dich rühren, wenn sie dich hereinlegen. Es ist einzig und allein deine Entscheidung. Sollte Tarnis es jedoch ehrlich meinen, verhandele mit ihm, wenn ich auch nicht begreife, warum er ausgerechnet dich dazu ausgesucht hat.“

„Ich begreife es auch nicht“, gab Ford zu und wandte sich wieder dem Bildschirm zu. „Gut, Tarnis, ich bin einverstanden. Wie soll es vor sich gehen, ohne daß ein Trick möglich ist?“

Tarnis lächelte kramphaft.

„Du öffnest einfach die Tür und kommst heraus auf den Gang. Dort erwarten dich zwei Wärter, die dich zu mir bringen. Das ist alles.“

1-Lindepj drängte Ford beiseite.

„Hör gut zu, Tarnis: Ford wird die Tür öffnen und hinausgehen, aber laß dir nur nicht einfallen, uns überrumpeln zu wollen. Wir werden mit feuerbereiten Waffen vor unseren Geiseln stehen und nicht zögern, sie zu erschießen, wenn ihr versucht, das Büro zu stürmen. Ist das klar?“

„Völlig klar“, sagte Tarnis und schaltete ab.

„Ich glaube“, sagte Jaagan von seinem Platz her, „daß ihr Tarnis vertrauen könnt. Die Situation wäre anders, wenn Op gesprochen hätte.“

„Den hätte ich auch lieber hier als Geisel“, gab 1-Lindepj brutal zurück. „Der Dickwanst neben dir nützt uns überhaupt nichts.“

Der „Dickwanst“ zuckte unwillkürlich zusammen, aber unter den gegebenen Umständen war das durchaus natürlich. Nur Ford bemerkte das gefährliche Funkeln im trüben Schimmer seiner Augen.

Gegen alle Vernunft flößte ihm gerade das neue Hoffnung ein.

Wie oft lag die Wahrheit im Widerspruch ... ?

\*

Die Aychartaner nahmen Aufstellung und richteten ihre Strahler auf Jaagan und Gu, als Ford vorsichtig die Tür öffnete. Auf der anderen Seite des Ganges standen zwei unbewaffnete Kranen. Er schob den Kopf durch den Spalt. Es war sonst niemand zu sehen.

„Alles in Ordnung“, rief er in den Büroraum zurück, schlüpfte durch den Spalt und vernahm nach dem Schließen der Tür das Zuschnappen des Schlosses.

Die Kranen nahmen ihn in ihre Mitte, ohne ihn anzufassen. Sie bemühten sich, gleichgültige Gesichter zu machen, ohne gerade unfreundlich zu wirken. Über mehrere Korridore gelangten sie in einen anderen Teil der Festung, den Ford nicht kannte. Vor einer Tür wurde haltgemacht.

Sie öffnete sich Sekunden später, und dann stand Ford vor dem Kranen Tarnis und dem Tart Op. Die Tür schloß sich wieder.

„Setz dich!“ forderte Tarnis ihn auf.

„Was also schlägt ihr uns vor?“

fragte Ford, nachdem er Platz genommen hatte. „Darf ich zuvor noch feststellen, daß ich persönlich mit der Entführung nicht einverstanden war, sondern nur fliehen wollte. Seit drei Jahren bin ich nun hier, und ich wußte nicht...“

„Die unbestimmte Länge der Haft ist ein Teil des Strafvollzugs“, warf Op ein. „Du bist umsonst geflohen. Deine Entlassung stand kurz bevor.“

„Das konnte er nicht wissen“, verteidigte Tarnis den Häftling Ford diplomatisch. „Ford, wir wissen, daß du nicht direkt an der Geisselnahme beteiligt warst und mitmachen mußtest. Das wird dir angerechnet. Du bist frei, sobald dieser Fall erledigt ist - mein Wort darauf. Aber da ist noch etwas anderes, das du wissen solltest: an Bord des Schiffes, das draußen im Vorfeld steht, befinden sich zwei Gäste, die nach Kran gebracht werden sollen. Sie wollen mit dir sprechen und dir einen Vorschlag machen.“

„Warum gerade mir?“

„Das wirst du schon sehen, Ford. Eine Frage: wie verhalten sich die beiden Geiseln? Geht es ihnen gut?“

„Es geht ihnen gut.“

„Eine weitere Frage: Angenommen, wir würden auf die Forderungen der Piraten eingehen und ihnen ein Schiff zur Verfügung stellen, würdest du mit ihnen gehen? Bitte, eine ehrliche Antwort!“

Ohne zu zögern, schüttelte Ford den Kopf.

„Nein, das würde ich nicht, aber sie würden mich dazu zwingen. Das ist meine ehrliche Antwort, Tarnis.“

„Hoffentlich“, zischte Op voller Zweifel.

„Schluß jetzt!“ beendete Tarnis das Gespräch, um weitere undiplomatische Äußerungen des Tarts zu verhindern. Er spürte Fords Verhandlungsbereitschaft, ahnte seine Aufrichtigkeit und wollte ihn nicht verärgern. „Op, würdest du die Güte haben, die beiden Betschiden kommen zu lassen?“

Während er das sagte, beobachtete er Ford, konnte aber keine verräterische Regung in seinem Gesicht feststellen. Es war ganz so, als hätte Ford die Bezeichnung „Betschide“ noch nie in seinem Leben vernommen.

Op gab einige Anweisungen über Interkom.

Wenig später öffnete sich die Tür.

\*

Faddon und Scoutie folgten dem Kranen, der sie aus dem Zimmer abholte, in dem sie gewartet hatten. Auch sie legten größten Wert darauf, den Herzog wieder frei zu wissen. Er war in ihren Augen trotz aller Bedenken der einzige, der ihnen helfen konnte, Mallagan wiederzufinden.

Aber das war nicht der einzige Grund für ihre Bereitschaft, mit einem der Entführer zu verhandeln. In ihren Augen war Entführung und Geiselnahme ein überaus verwerfliches Verbrechen, das nur mit den schwersten Strafen geahndet werden konnte.

Der Krane blieb vor einer der zahlreichen Türen stehen, die zu den Verwaltungsräumen führten. Die Sprechsanlage gab den Eintritt frei, und die Tür öffnete sich. Die beiden Betschiden traten ein.

Op und Tarnis saßen hinter einem Tisch und blickten ihnen gespannt entgegen. Links daneben standen zwei leere Sessel, und ihnen gegenüber, auf der rechten Seite...

Faddons Augen öffneten sich weit vor Erstaunen, als er den Mann sah, der dort saß. Auch Scoutie blieb mit einem Ruck stehen und bemerkte kaum, daß sich die Tür hinter ihr schloß. Sie starnte Ford an, als sähe sie ein Gespenst.

Ford hingegen wirkte lediglich unmerklich erstaunt. Er neigte leicht den Kopf wie zur Begrüßung und sagte auf krandhorjanisch:

„Hallo, Freunde!“

Faddon und Scoutie waren viel zu verblüfft, um darauf zu antworten. Mechanisch wie Puppen ließen sie sich in den Sesseln nieder und versuchten zu begreifen, daß ihnen gegenüber ein Betschide saß.

Ein Betschide, der leider nicht Mallagan war.

„Ihr starrt mich an, als wäre ich ein Ungeheuer“, brach Ford schließlich das Schweigen. „Haben mich drei Jahre Festung so verändert, daß ich einem Menschen nicht mehr ähnlich sehe? Ich hatte bisher keine Gelegenheit, mich in einem Spiegel zu betrachten.“

„Einem Menschen ...?“ hauchte Scoutie verständnislos.

Schweigend und voller Spannung verfolgten Tarnis und Op die Begegnung, ohne zu begreifen, was wirklich geschah. Sie hüteten sich in eigenem Interesse, jetzt schon einzugreifen.

„Was denn sonst?“ fragte Ford, jetzt doch ein wenig mehr erstaunt. „Wie kommt ihr überhaupt hierher? Was für ein Schiff ist das da draußen? Wer kam damit?“

Faddon fing einen warnenden Blick von Tarnis auf.

„Jemand, der wichtig für dich sein könnte, wer immer du auch sein magst. Du hast keine Buhrlö-Narben, aber sicher sprichst du unsere gemeinsame Sprache.“ Und ohne Überlegung fuhr er im Idiom seines Heimatplaneten Chircool fort: „Bist du ein Betschide oder nicht? Und wenn nicht, wer bist du dann?“

Fords Gesicht verriet Überraschung, aber er blieb bei der Sprache des Herzogtums.

„Ich habe keine Narben. Wer ist jener Jemand an Bord des Schiffes, der für mich wichtig sein könnte?“

„Genug jetzt!“ warf Op ungeduldig ein. „Beginnt endlich mit der Verhandlung!“

Ford sah ihn finster an.

„Du solltest dich jetzt heraushalten, Op, und zwar in deinem eigenen Interesse. Ich kann mit diesen Leuten nicht verhandeln, ehe ich nicht weiß, mit wem ich es zu tun habe.“ Er wandte sich wieder den Betschiden zu. „Diese Tarts haben die schlechte Eigenschaft, sich nicht in Geduld üben zu können. Da sind mir die Kranen manchmal lieber. Also, wie ist es: beantwortet meine Fragen, bitte.“

Scoutie war schneller als Faddon. Sie ging, wie immer, direkt auf ihr Ziel los:

„Du bist ein Betschide, Ford. Woher stammst du? Beantworte meine Frage, dann sind wir auch bereit, deine zu beantworten, wenn wir es können.“

Das Gespräch entwickelte sich zu einem Austausch von Fragen, die nicht beantwortet wurden. Wie es schien, bahnte sich eine ausweglose Situation an.

Scoutie fuhr entschlossen fort: „Wer bist du? Ich will es dir sagen, ehe du dir eine Lüge ausdenken kannst: du bist ein Überlebender oder ein Nachkomme der Überlebenden der SOL, deren Wrack wir auf einem Planeten entdeckten, den man ‚Kranenfalle‘ nennt. Ist es so oder nicht?“

Ford sah sie nur an, schwieg aber.  
Scoutie ließ sich nicht verwirren.

„Du kannst es doch zugeben, oder nicht? Wir fanden das Wrack, aber es muß Überlebende gegeben haben. Und sie haben die gleichen Urahnen wie wir - und damit auch du, Ford! Warum gibst du keine Antwort?“

Verwundert schüttelte Ford den Kopf.

„Wie könnt ihr nur glauben, die SOL sei vernichtet worden? Dieses riesige Wrack ist lediglich ein Teil des Gesamtschiffes. Es mußte aufgegeben werden. Aber das ändert nichts daran, daß die SOL noch existiert, und mit ihr existieren auch noch die Solaner. Ihr seht ihnen verfeuft ähnlich. Darum verstehe ich nicht, daß ihr euch Betschiden nennt. Erklärt mir...“

„Schluß jetzt!“ Op schien endgültig die Geduld verloren zu haben, und diesmal machte auch Tarnis keine Anstalten, ihn zu unterbrechen. „Die Geschichten, die ihr euch erzählt, sind für uns von keinem Interesse. Hier geht es darum, Herzog Gu aus der Hand der Piraten zu befreien und...“

Er schwieg plötzlich. Sein Gesicht wurde zu einer starren Maske.

Aber es war bereits zu spät.

Ford war zusammengezuckt, dann lehnte er sich in seinen Sessel zurück. Sein Gesicht entspannte sich plötzlich, als er zuerst Op und dann Tarnis ansah.

„Der Dicke also ist Herzog Gu? Jetzt verstehe ich eine Menge mehr als vorher. Wenn das die Piraten erfahren...!“

Der Tonfall verriet die unbewußte Lust an einer Erpressung, zumindest schien Ford nun gewillt, ein wenig Druck auf seine Gesprächspartner auszuüben. Op war zu voreilig gewesen.

„Sie werden es nie erfahren“, sagte Tarnis ruhig und fest.

„Und wieso nicht?“

„Weil sie vorher tot wären. Und weil wir dich nicht mehr zu ihnen zurücklassen können, um es ihnen zu sagen. Es sei denn, wir treffen eine vernünftige Vereinbarung. Ich nehme an, du verstehst, was ich meine.“

Scoutie beugte sich Ford entgegen.

„Hör gut zu, Ford, was ich dir zu sagen habe, und ich sage es nur einmal: Herzog Gu befindet sich in der Gewalt der Piraten, und die haben keine Ahnung, was für einen großen Fisch sie da gefangen haben. Gu ist aber der einzige, der uns helfen kann, daher unser Interesse an seiner Befreiung. Auf der anderen Seite dürfte auch für dich seine Befreiung von größtem Vorteil sein. Ich will jetzt nicht von Belohnungen sprechen, die wären eine Selbstverständlichkeit, wohl aber von der Tatsache, daß du überhaupt keine andere Wahl hast, als uns zu helfen.“

Sie lehnte sich wieder zurück und sah ihn erwartungsvoll an.

Ford wußte, daß sie recht hatte. Wenn er nicht einwilligte, würde Tarnis sein gegebenes Wort brechen müssen. Erneut würde er für unbestimmte Zeit zurück in sein Gefängnis wandern.

Ihm fiel ein, was 1-Lindepj zu ihm gesagt hatte: „Wir werden keinen Finger für dich rühren!“

Das gab den Ausschlag. Er nickte.

„Abgesehen davon, daß ich mit der Geiselnahme nicht einverstanden war, bin ich sicher, daß die Piraten ihr Wort nicht halten werden, ob sie nun wissen, daß Herzog Gu in ihren Händen ist oder nicht. Immerhin wissen sie, daß zumindest Jaagan wichtig ist. Wenngleichs ihn werden sie am Leben lassen und mitnehmen. Sie wissen nur zu genau, daß die Jagd auf sie beginnt, sobald sie ihre Geiseln freigelassen haben, das macht sie ungemein gefährlich.“

„Du wirst uns also helfen?“ fragte Scoutie ohne Umschweife.

„Ja, das werde ich.“ Er sah Tarnis an. „Wie ist dein Plan?“

Tarnis lächelte befreit, und selbst Op verzog sein Gesicht zu einem wohlwollenden Grinsen, was bei einer Echse äußerst komisch wirkte.

„Von Couhrs-Yot ist bereits ein Schiff unterwegs, das den Piraten zur Flucht angeboten wird. Es handelt sich um ein schnelles und auch bewaffnetes Schiff, jedes andere würde den Verdacht der Piraten hervorrufen.“ Tarnis lächelte noch immer. „Natürlich haben wir gewisse Vorbereitungen getroffen, über die ich jetzt nicht sprechen möchte. Von dir verlangen wir nur, daß du zu den Entführern zurückgehst und sie davon überzeugst, daß alles klargeht. Beseitige ihr Mißtrauen uns gegenüber und versichere ihnen, daß wir unser Versprechen halten, sie ungeschoren ziehen zu lassen. Versuche aber auch, sie dazu zu überreden, ihre Geiseln schon dann freizulassen, sobald sie im Schiff sind und sich davon überzeugt haben, daß es startbereit und auch technisch einwandfrei ist.“

„Sie werden nicht darauf eingehen.“

„Das macht überhaupt nichts“, sagte Tarnis zu Fords Überraschung.

„Wichtig ist eigentlich nur, daß wir uns auf dich verlassen können. Das Gelingen der Operation hängt einzig und allein von dir ab. Halte dich in unmittelbarer Nähe von Herzog Gu und Jaagan auf, wenn ihr die Festung verlaßt. Und sorge dafür, daß du eine Waffe hast.“

„Die werde ich haben“, versicherte Ford.

„Gut“, fuhr Tarnis fort. „Dann werden wir dir jetzt weitere Einzelheiten unseres Plans mitteilen, damit du vorbereitet bist...“

\*

Je länger Ford ausblieb, desto unruhiger wurde 1-Lindepj.

„Sie haben ihn in eine Falle gelockt“, vermutete er mit einem wütenden Blick zu Gu und Jaagan. „So lange können doch die Verhandlungen nicht dauern. Unsere Forderungen sind einfach und klar.“

„Es werden Vorbereitungen notwendig sein“, behauptete Jaagan. „Ford spricht bei Tarnis für euch, das nimmt Zeit in Anspruch. Er muß sich und damit auch euch nach allen Seiten absichern.“

„Trotzdem könnte er sich mal melden“, maulte der Pirat und deutete auf den Interkom, den er schon mehrmals ohne Erfolg aktiviert hatte. „Oder wenigstens Tarnis.“

„Was habt ihr eigentlich wirklich mit uns vor?“ fragte Jaagan, ohne mit einer wahrheitsgetreuen Antwort zu rechnen. Er ahnte, daß er Zeit für Tarnis gewinnen mußte. „Wollt ihr uns tatsächlich mitnehmen und dann auf einem Planeten absetzen?“

„Genau das werden wir tun! Glaubst du vielleicht, wir verlassen uns auf das Wort eines Kranen?“

Die Schlußbemerkung machte Jaagan klar, daß 1-Lindepj log. Niemals würde er seine Geiseln freigeben, und wenn sie tausend Lichtjahre weit mit ihrem Schiff kamen. Tarnis würde das ebenfalls wissen, und entsprechend handeln.

„Kranen halten ihr Wort“, murmelte er nur und hüllte sich dann in Schweigen.

1-Lindepj beachtete ihn nicht weiter, er hatte andere Sorgen. Trotz der beiden Geiseln war seine und die Lage seiner Gefährten alles andere als rosig. Hinzu kam noch, daß er allmählich begann, Ford nicht mehr zu trauen. Dann aber sagte er sich, daß sein Mißtrauen nur eine Folge des untätigen Wartens sei.

Die Vorräte aus der Erfrischungsbar waren inzwischen restlos verzehrt worden, auch die Getränke gingen zur Neige. Man würde bald, wenn alles noch länger dauerte, neue Vorräte anfordern müssen. Das wiederum war mit der Gefahr eines plötzlichen Überfalls verbunden. Oder man konnte Betäubungsmittel in die Getränke mischen.

Es gab hundert Möglichkeiten, sie zu überlisten, aber nur eine einzige, diesem Gefängnis zu entfliehen.

Er würde mehr Wissen, wenn Ford zurückkehrte.

Und Ford kehrte tatsächlich zurück.

Tamis meldete seine Ankunft über den Interkom und versicherte erneut, daß keine Falle beabsichtigt sei. Trotzdem ergriff 1-Lindepj seine Abwehrmaßnahmen wie vor anderthalb Stunden, als Ford den Raum verlassen hatte.

„Ich bin es, Ford, du kannst öffnen.“

„Bist du allein?“

„Die beiden Wärter, die mich begleiteten, haben sich bis zum Ende des Korridors zurückgezogen. Es besteht keine Gefahr.“

„Gut, wir öffnen jetzt.“

Ford schlüpfte schnell durch den Spalt, dann schloß sich die Tür wieder. 1-Lindepj atmete auf und gab den Piraten einen Wink, ihre Strahler wieder verschwinden zu lassen.

„Dann erzähle“, forderte er Ford auf.

Ford nickte und wollte seine Waffe wieder an sich nehmen, die noch auf dem Tisch lag und die er natürlich zu der Verhandlung nicht hatte mitnehmen können, aber 1-Lindepj hielt ihn zurück.

„Noch nicht, Freund. Unbewaffnet erscheinst du mir vertrauenswürdiger. Vielleicht erhältst du sie später zurück.“

Ford zuckte die Schultern und blieb gelassen, wenn auch nur äußerlich. Wenn er auch nur die geringsten Zweifel gehegt hätte, ob er richtig handelte oder nicht, jetzt war die Entscheidung endgültig gefallen. 1-Lindepj selbst hatte sie herbeigeführt.

„Tarnis und Op haben unsere Bedingungen angenommen, 1-Lindepj.“

Zustimmendes Gemurmel wurde laut, aber 1-Lindepj brachte seine Piraten mit einer Handbewegung zum Schweigen.

„Und wie soll das vor sich gehen?“ fragte er. „Ich möchte Einzelheiten hören, Ford. So leicht lasse ich mich nicht übertölpeln.“

„Davon kann keine Rede sein. Unser Fall ist auf ganz Couhrs bekannt geworden. Tarnis könnte es sich nicht leisten, das Leben unserer Geiseln zu gefährden. Allerdings schlägt er vor, daß wir zuerst das zur Verfügung gestellte Schiff auf seine Tüchtigkeit untersuchen und dann unmittelbar vor dem Start unsere Gefangenen freigeben.“

„Das hat er sich gedacht!“ 1-Lindepj machte eine deutliche Geste der Ablehnung. „Kommt nicht in Frage! Hast du ihm das gesagt?“

„Natürlich, denn ich kenne ja deine Entscheidung. Die Geiseln werden uns auf unserem Flug begleiten - bis in alle Ewigkeit.“

1-Lindepjs Fischaugen strahlten regelrecht.

„Ich sehe, daß du mich verstanden hast, genauso wird es sein. Den Dicken dort allerdings werden wir nicht ewig mit uns herumschleppen. Er würde uns sämtliche Vorräte wegessen, so nämlich sieht er aus.“

Ford sah hinüber zu Herzog Gu und bemerkte wieder das gefährliche Schimmern in den verwaschenen Augen. Er bedauerte es, ihm kein heimliches Zeichen geben zu können, um ihm ein wenig von der Furcht zu nehmen, die ihn im Griff haben mußte.

Jaagan hingegen verriet keine Furcht.

„Wenn Tarnis sein Wort hält“, sagte er, „solltet ihr das auch tun. Oder habt ihr vergessen, daß zwei Geiseln besser sind als nur eine?“

„Das überlaß nur mir“, hielt 1-Lindepj ihm entgegen und wandte sich erneut Ford zu: „Wann ist es denn soweit? Heute noch?“

„Es dunkelt bereits, und das Schiff ist noch nicht eingetroffen. Wir werden bis morgen warten müssen.“

„Ich habe aber keine Lust, bis morgen zu warten, Ford!“ Er ging zum Interkom und aktivierte ihn. Auf die Sichtverbindung verzichtete er. Nach einiger Verzögerung erhielt er Kontakt mit Tarnis, nachdem er es abgelehnt hatte, mit Op zu sprechen.

„Wir wollen hier raus, sobald das Schiff eingetroffen ist“, verlangte er kategorisch. „Auch in der Nacht!“

„Warum so überhastet? Es liegt in eurem eigenen Interesse, das Schiff in aller Ruhe untersuchen zu können, und das funktioniert bei Tageslicht besser, zumindest was die Außensteile angeht. Auch mit der Übergabe der Geiseln könnt ihr euch Zeit lassen.“

„Das werden wir auch“, teilte 1-Lindepj ihm grimmig mit. „Sehr viel Zeit sogar. Dein Vorschlag, sie euch vor dem Start zu übergeben, ist hiermit abgelehnt.“

„Ich dachte es mir schon“, erwiderte Tarnis ruhig. „Noch etwas?“

„Nichts mehr!“

1-Lindepj unterbrach die Verbindung und starre unschlüssig vor sich hin.

„Ich habe ein ungutes Gefühl“, sagte er schließlich und mied Fords fragenden Blick. „Irgend etwas an der ganzen Sache stinkt, wenn ich nur wüßte, was ...“

„Kann ich jetzt meinen Strahler zurückhaben?“ fragte Ford.

„Noch nicht. Setze dich neben die Geiseln und versuche zu schlafen. Du bist für diese Nacht von der Wache befreit.“

Ford rückte seinen Sessel neben den des Herzogs.

Nun wußte er endgültig, daß er die dritte Geisel werden sollte.

6.

Das Schiff aus Couhrs-Yot landete bei Dunkelheit.

Scoutie und Faddon, die wieder ihre alte Kabine in der KRANOS I bezogen hatten, verfolgten den Vorgang durch ihr Sichtfenster. Es war kein sehr großes Schiff, machte jedoch einen neuen und schnellen Eindruck. Die Bewaffnung war deutlich zu erkennen.

„Viel zu schade für diese Verbrecher“, murmelte Faddon.

„Sie werden es niemals betreten“, beruhigte ihn Scoutie.

„Bist du sicher?“ Faddon blieb skeptisch. „Es erscheint mir allerdings zu simpel.“

„Das ist gerade der Witz dabei, Brether. Ich muß natürlich zugeben, daß alles einzig und allein auf diesen Ford ankommt, und der macht auf mich einen zuverlässigen Eindruck.“

„Macht er auch sonst noch Eindruck auf dich?“ erkundigte sich Faddon mit gespielter Besorgnis.

„Deine plumpen Anspielungen kannst du dir sparen“, sagte sie schnippisch und sah wieder nach draußen. „Jetzt verläßt die Besatzung das Schiff.“

„Ja, bis auf die ‚Unsichtbaren‘.“

Die „Unsichtbaren“ blieben an Bord. Op hatte dieses Spezialkommando schon vor längerer Zeit aufgestellt. Es handelte sich um ein Dutzend gut geschulter Kranen und Tarts, die in erster Linie gegen die Aychartan-Piraten eingesetzt wurden, wenn es darum ging, einen ihrer Stützpunkte auszuheben.

Sie waren insofern diesmal die „Unsichtbaren“, weil sie auch bei einer gründlichen Untersuchung des Schiffes nicht gefunden werden konnten, denn sie hielten sich in einem getürkten Antriebsreaktor verborgen. Niemand würde es wagen, diesen auch nur anzurühren.

„Sie sind nur für den Fall gedacht, daß der erste Plan mißlingt“, erinnerte ihn Scoutie.

„Ich hoffe, sie kommen nie zum Einsatz.“

„Das hoffe ich auch“, gab er zu und blickte wieder hinaus zu dem Schiff, das im grellen Scheinwerferlicht stand und auf seine Stunde wartete.

Auf die Stunde der Entscheidung.

Aber es gab noch ein anderes Problem, das die beiden Betschiden beschäftigte: Ford! .

Er hatte zugegeben, von der SOL zu stammen, jenem „Geisterschiff“, das Mallagan, Faddon und Scoutie so lange gesucht hatten. Und nun behauptete Ford, die SOL existiere noch, und das riesige Wrack auf Kranenfalle sei nur ein Teil des Gesamtschiffs gewesen.

Wie gigantisch mußte dann die ganze SOL gewesen sein?

\*

Ein wenig besorgter war man in Hauptquartier der Festung.

Baran hatte alle Beteiligten der bevorstehenden Befreiungsaktion in seinem privaten Quartier versammelt: Tarnis, den Tart Po, den reichen Kranen Farchecko, Kommandant Klidser und dessen Stellvertreter, den Tart Urgortan.

Die Stimmung war nicht sehr zuversichtlich.

Vor allen Dingen waren die einzelnen Meinungen und Ansichten sehr unterschiedlich.

„Ich wäre immer noch dafür, sie hier in der Festung zu überwältigen. Sobald sie den Raum verlassen, sollten wir sie überfallen.“

„Wir bleiben bei dem, was besprochen wurde“, sagte Tarnis.

„Und ich meine“, schlug Klidser vor, „wir sollten sie ruhig an Bord des Schiffes gehen lassen. Dort fühlen sie sich absolut sicher, und die ‚Unsichtbaren‘ haben leichtes Spiel.“

Tarnis wehrte ab:

„Nein! Das Sonderkommando ist der letzte Ausweg, wenn der erste Plan mißlingt. Ohne eine solche Rückversicherung sind wir im Nachteil, das sollte doch jeder einsehen, auch du, Klidser.“

„Ich biete Geld, eine ganze Menge Geld“, sagte Farchecko, der Geld naturgemäß für die wichtigste Sache der Welt hielt.

Die Diskussion führte sie alle im Kreis herum, bis endlich Baran ein Machtwort sprach:

„Ich stimme Tarnis zu, sein Doppelplan ist der sicherste. Außerdem kenne ich die Insassen dieses Gefängnisses besser als jeder von euch. Und besonders gut kenne ich die Aychantaner. Wenigstens die gefangenen Aychantaner. Und diese hier, mit denen wir es zu tun haben, sind verzweifelt. Sie wissen, daß sie bis zum Ende ihres Lebens in der Festung bleiben müssen, wenn wir sie lebend fangen. Ich bitte euch, diesen Umstand zu bedenken.“

„Noch einmal den Plan“, forderte der Tart Urgortan. „Ich möchte ihn noch einmal hören. Vielleicht entdecke ich einen Fehler.“

Tarnis seufzte und erklärte:

„Die Narkosegeschütze stehen auf den Podesten des Ringgebäudes, sie unterscheiden sich kaum von den dort üblich vorhandenen Geschützen. Also werden sie den Verbrechern auch nicht auffallen. Es ist anzunehmen, daß die Piraten ihre Geiseln in die Mitte nehmen und mit ihren Strahlern unmittelbar bedrohen - und das ist der schwache Punkt des Plans. Aber wir haben keinen besseren bisher. Ford wird sich unmittelbar neben oder hinter Jaagan und Herzog Gu halten, um sofort eingreifen zu können, ehe er ebenfalls betäubt wird wie alle anderen. Leider haben die paralysierenden Strahlen den Nachteil, erst nach wenigen Sekunden voll wirksam zu werden. Das bedeutet, daß die Entführer die Chance haben, ihre Geiseln zu töten, ehe sie bewußtlos werden.“ Er sah sich in der Runde um. „Hat noch jemand was zu sagen?“

Niemand meldete sich.

„Gut“, zeigte Tarnis sich zufrieden. „Dann schlage ich einige Stunden Schlaf vor. Wir müssen morgen auf dem Posten sein. Der Zeitpunkt ist allen bekannt.“

Schweigsam gingen sie auseinander.

\*

Obwohl 1-Lindepj ihn von der Wache befreit hatte, schlief Ford in dieser Nacht kaum. Der ganze Befreiungsplan war gefährdet, wenn er seine Waffe nicht zurückhielt. Und es sah ganz so aus, als wäre genau das der Fall. Er war sogar sicher, daß 1-Lindepj sich früher oder später seiner für immer entledigen würde.

Aber nun gab es keine Möglichkeit mehr, Baran oder Tarnis von der neuen Situation zu unterrichten, damit sie den Plan entsprechend ändern konnten. Alles würde so ablaufen, wie es besprochen worden war, nur fehlte dann die entscheidende Trumpfkarte.

1-Lindepjs Motiv war klar: er hatte Ford zwar von Anfang an mißtraut, ihn jedoch für die Verhandlungen benötigt. Nun waren diese Verhandlungen in seinem Sinn abgeschlossen worden, und er war fast davon überzeugt, Ford sei überflüssig geworden. Er wollte sich nicht weiter mit ihm belasten.

Wenn es wenigstens eine Möglichkeit gäbe, Tarnis zu warnen!

Aber so sehr er seinen Geist und seine Erfindungsgabe auch anstrengte, er fand keine, die das Mißtrauen der Piraten nicht noch verstärkt hätte.

Als der Morgen graute, fühlte er sich wie zerschlagen.

1-Lindepj kam zu ihm:

„Nun, Ford? Schlecht geschlafen, was? Warum? Angst?“

„Angst - vor wem?“

„Vor dem da draußen“, erwiderte der Aychartaner und deutete in Richtung des Fensters.  
„Sei ehrlich: witterst du vielleicht eine Falle?“

„Ich konnte die Gedanken von Tarnis und den anderen nicht lesen“, wich Ford einer direkten Antwort aus, „aber ich bin überzeugt, daß sie sich an die Vereinbarungen halten werden.“

„Das hoffe ich auch.“ Er kehrte zum Tisch zurück, setzte sich und starre auf den dunklen Bildschirm. „Wann werden sie sich melden?“

Ford schwieg. Er wußte es selbst nicht.

Er ahnte nur, daß es für beide Seiten eine Überraschung geben mußte.

Er fragte sich nur, zu wessen Gunsten sie sich auswirken würde.

\*

Eine Stunde später meldete sich Tarnis.

„Es ist alles bereit“, gab er bekannt, als 1-Lindepj den Interkom aktiviert hatte. „Baran hat zwei Wärter bereitgestellt, die euch zum Ausgang begleiten. Sie werden nicht bewaffnet sein. Die Entfernung bis zum Schiff beträgt knapp dreihundert Meter, wie ihr selbst feststellen könnt, wenn ihr aus dem Fenster seht. Niemand wird sich zwischen Festung und Schiff aufhalten. Ich schlage noch einmal vor, die beiden Geiseln freizulassen, sobald ihr euch davon überzeugt habt, daß mit dem Schiff alles in Ordnung ist und...“

„Abgelehnt!“ unterbrach ihn 1-Lindepj. „Die beiden kommen mit, bis wir sie irgendwo absetzen können. Und versucht nicht, uns zu folgen, wenn wir gestartet sind.“

„Natürlich nicht. Ich möchte noch einmal mit Ford sprechen.“

Der Pirat warf Ford einen warnenden Blick zu und erwiderte:

„Leider gerade nicht möglich, er befindet sich nebenan im Waschraum. Du kannst also genauso gut mit mir reden.“

„Dann warte ich solange.“

„Du wirst nicht warten!“ sagte 1-Lindepj wütend. „Wir werden jetzt den Raum mit unseren Geiseln verlassen. Und - keine Dummheiten, wenn ich bitten darf!“

„Aber...“

„Kein Aber! Ford ist nicht mehr für dich zu sprechen.“

Eine Sekunde lang blieb es still, dann verriet ein leises Knacken im Interkom, daß Tarnis die Verbindung unterbrochen hatte. 1-Lindepj stieß noch einen Fluch aus, dann stand er auf.

„Fertigmachen!“ befahl er seinen Piraten. „Ford, du bleibst dicht neben mir. Die Gefangenen kommen in die Mitte, alles wie besprochen.“ Er sah Ford an. „Hast du eine Ahnung, warum Tarnis dich noch sprechen wollte? Es war doch alles klar, oder nicht?“

„Natürlich ist alles klar“, entgegnete Ford so gelassen wie möglich, obwohl in seinem Innern alles in Aufruhr war. „Vielleicht wollte er sich auch nur davon überzeugen, daß ich noch lebe.“

1-Lindepj überhörte den Hohn geflissentlich.

„Los, steht auf! Der Dicke auch! Es geht los ...“

Einer der Piraten öffnete die Tür. Auf dem Gang standen zwei Kranen mit ausdruckslosen Gesichtern. Sie waren unbewaffnet. 1-Lindepj schickte fünf Piraten vor, dann folgten die beiden Geiseln und Ford, unmittelbar hinter ihm ging 1-Lindepj mit schußbereiter Waffe. Hinter Jaagan und Herzog Gu nahmen vier weitere Piraten Aufstellung, die ihre optimal eingestellten Strahler auf die Geiseln richteten. Die Energiebündel würden die Opfer im Bruchteil einer Sekunde töten.

Die restlichen Piraten verteilten sich ungezwungen; sie hatten keine Waffen.

Ford versuchte, seine Nervosität zu unterdrücken. Er hatte nur eine einzige Hoffnung: die Piraten mußten ihr Bewußtsein verlieren, noch ehe sie den geplanten Beschuß mit den Narkosestrahlern überhaupt bemerkten. Nur so konnten sie daran gehindert werden, Jaagan, Herzog Gu und ihn selbst, Ford, zu töten.

Er wußte, wie unwahrscheinlich diese Möglichkeit war, denn bereits der erste Kontakt mit den abgeschwächten Energiebündeln verursachte leichten Schmerz im ganzen Körper, besonders im Gehirn. Die Piraten würden bei diesem Alarmsignal sofort handeln, und sie hatten vielleicht drei Sekunden Zeit, ihr Vorhaben durchzuführen.

Ein weiterer Umstand kam hinzu: hinter den vier bewaffneten Piraten hielten sich sieben unbewaffnete auf, die zuerst von den Narkosebündeln erfaßt würden. Allerdings standen die Geschütze erhöht, und das verbesserte den Winkel erheblich. Es kam daher auf die Genauigkeit der Zielautomatik an. Und auf die Bedienung.

Ford spürte den Lauf von 1-Lindepjs Waffe im Rücken. Der Pirat ging in der Tat nicht das geringste Risiko ein. Herzog Gu und Jaagan befanden sich in der gleichen Situation, nur hatte jeder von ihnen zwei Bewacher.

Die Prozession bewegte sich nur langsam voran. Obwohl 1-Lindepj alle Trümpfe in der Hand hatte, schwand sein Mißtrauen nicht. Er ließ die beiden vorangehenden Wärter keine Sekunde aus den Augen, ohne seine Ford geltende Aufmerksamkeit zu vernachlässigen.

Endlich gelangten sie auf den Korridor, der nach links zum Ausgang führte. Ford fragte sich, ob die Wärter eingeweiht waren. Wenn ja, dann mußten sie längst bemerkt haben, daß er selbst ein Gefangener der Piraten geworden war. Warum versuchte nicht wenigstens einer von ihnen, Baran oder Tarnis zu warnen und auf die neue Situation vorzubereiten?

Schon aus der Entfernung war zu sehen, daß die Ausgangstür weit geöffnet worden war. Sogar ein Teil des Schiffes war zu erkennen.

Die beiden Wärter traten zur Seite, als die Gruppe die Tür erreichte, aber 1-Lindepj winkte ihnen mit der Waffe zu.

„Ihr kommt mit bis zum Schiff, Freunde. Ein zusätzliche Absicherung gegen einen Bruch des Abkommens.“

Als Ford ins Freie trat, schloß er geblendet die Augen.

Die Sonne stand noch ziemlich dicht über dem östlichen Horizont und schien ihm genau ins Gesicht.

Fast widerstrebend zwang er sich dazu, die Augen wieder zu öffnen ...

7.

Diese tiefstehende Sonne war es auch, die Plan eins änderte.

Scoutie und Faddon waren schon früh erwacht. Auf keinen Fall wollten sie die Befreiungsaktion versäumen, die sich bald unmittelbar vor ihren Augen abspielen sollte. Zu ihrem Erstaunen bat Kommandant Klidser sie in die Kontrollzentrale.

„Es ist in erster Linie euch zu verdanken, daß der Mann, der wie ein Betschide aussieht, vernünftig wurde. Ihr habt es also verdient, daß ihr Zeuge seines Handelns werdet. Es kann nicht mehr lange dauern.“

In der Tat war von der Zentrale aus durch den stark vergrößernden Bildschirm mehr zu erkennen. Die Kamera richtete sich auf den Eingang zur Festung. Dort mußten jeden Augenblick die Piraten mit ihren Geiseln auftauchen.

Scoutie sah zuerst die beiden Wärter, als sie sich noch im Korridor befanden, der von den Strahlen der tiefstehenden Sonne etwa fünf Meter weit ins Innere hinein beleuchtet wurde. Dahinter erkannte sie Sekunden später fünf Piraten, die nebeneinander gingen.

Die beiden Geiseln folgten ...

... und Ford!

Scoutie stieß einen spitzen Schrei aus, als sie die Situation erfaßte. Hinter Ford ging einer der Piraten, der seine Waffe auf den Rücken Fords gerichtet hatte. Herzog Gu und Jaagan erging es nicht viel anders, aber damit hatte man ja gerechnet.

Ford würde nicht eingreifen können, wie es geplant war.

„Kommandant!“ rief Faddon erregt. „Schnell! Tarnis!“

Tarnis und die anderen hielten sich oben bei den Geschützen auf und würden die Situation erst dann erkennen können, wenn es vielleicht zu spät war. Nämlich erst dann, wenn die Gruppe bereits fünfzig Meter vom Ringgebäude entfernt war.

Klidser handelte mit einer Schnelligkeit, die Scoutie und Faddon in Erstaunen versetzte. In wenigen Augenblicken hatte er Tarnis am Gerät. Er beschwore den Stadtverwalter, auf keinen Fall die Geschütze einzusetzen, um das Leben GUS nicht zu gefährden.

„Sie müssen Verdacht geschöpft haben, Ford ist nun ebenfalls eine Geisel und unbewaffnet. Er kann nicht rechtzeitig eingreifen.“

Tarnis benötigte immerhin einige Sekunden, um seinen ersten Plan zu vergessen. Sein neuer Befehl erreichte die Geschützbedienungen, als unten bereits die beiden Wärter auftauchten, die den Entführern vorangingen.

In ohnmächtiger Wut mußten Tarnis, Baran und die anderen zusehen, wie die Piraten mit ihren Gefangenen sich auf das Schiff zubewegten, unbehelligt und außer Gefahr.

Lediglich Op flüsterte Tarnis zu:

„Ich habe es ja gleich gesagt, daß dein Plan falsch ist und mißlingen muß. Wahrscheinlich spielt dieser Ford nur Theater, um uns zu täuschen.“

„Sei still!“ gab Tarnis zurück. „Und bleibe in Deckung, damit man dich nicht sieht. Wir haben immer noch die ‚Unsichtbaren‘. Von ihnen wird nun alles abhängen, und Ford weiß von ihnen. Ich bin sicher, daß er auf unserer Seite ist. Die Entführer trauen ihm nicht, das ist alles.“

„Schlimm genug“, knurrte der Tart und fügte einen Zischlaut an, der seine ganze Verachtung ausdrückte.

In der KRANOS herrschte eine ähnliche Stimmung.

Klidser stieß eine Verwünschung aus.

„Vielleicht hatte Op doch recht, als er riet, das Büro zu stürmen. Jetzt ist es zu spät, und sie gehen viel zu dicht beieinander, als daß Scharfschützen einzusetzen wären. Vielleicht unternimmt Ford noch etwas ...?“

„Kann er nicht“, murmelte Scoutie ratlos. „Selbst wenn er sich jetzt umdrehen und diesem 1-Lindepj die Waffe entreißen würde, wäre das sinnlos. Der Herzog und Jaagan wären sofort tot.“

„Was mag jetzt in Ford vorgehen?“ fragte Faddon, aber die Frage konnte ihm niemand beantworten.

\*

Die Luke des Schiffes stand offen, eine Leiter war ausgefahren.

Das alles konnte Ford erkennen, auch wenn die Sonne blendete.

Die beiden vorangehenden Wärter beeilten sich nicht, so daß die Gruppe nur langsam weiterkam. Man hatte nun etwa die Hälfte der Strecke zwischen Festungsausgang und dem Schiff zurückgelegt. Die Entscheidung konnte in jeder Sekunde fallen, und darauf war Ford vorbereitet.

Von sich aus, das wußte er, konnte er nichts unternehmen, aber sobald er auch nur das Geringste spürte, würde er die drei verbleibenden Sekunden nutzen. Es würde zu spät sein, 1-Lindepj die Waffe abzunehmen, aber wenn er sich mit aller Gewalt gegen die beiden Geiseln warf und diese zu Boden stürzten, konnten wertvolle Bruchteile von Sekunden herausgeschunden werden. Die Piraten würden überrascht werden, und ehe sie die neue Situation erfaßten, würden sie paralysiert sein.

Eine sehr kleine Chance, das wußte Ford, aber ihm fiel nichts Besseres ein.

Nur noch hundert Meter ...

Langsam dämmerte es Ford, daß der Plan geändert worden war. Man hatte die neue Situation erkannt und zögerte. Die Narkosegeschütze hätten längst in Aktion treten müssen.

„Schneller da vorn!“ rief 1-Lindepj und trieb die beiden Wärter zu größerer Eile an. „Was schleicht ihr denn so?“

Seine Aufmerksamkeit ließ keine Sekunde nach. So kurz vor dem ersehnten Ziel wollte er keinen Fehler machen, und er machte auch keinen, wenigstens noch nicht.

Die Wärter blieben unschlüssig stehen, als sie den Fuß der Leiter erreichten. Sie warteten auf weitere Anweisungen.

„Verschwindet, aber schnell!“ rief 1-Lindepj ihnen zu.

Auch das war eine kluge Überlegung des Piraten. Fünf Gefangene im Auge zu behalten, war schwerer, als nur drei zu bewachen. Außerdem hielt er die Wärter nicht für wichtig genug, um sie als Druckmittel einzusetzen zu können. Er wartete, bis die beiden Kranen wieder in der Festung verschwunden waren, dann gab er den fünf Piraten, welche die Gruppe angeführt hatten, den Befehl, das Schiff zu durchsuchen und auf seine Startbereitschaft zu überprüfen.

„Vielleicht habe ich dich falsch eingeschätzt“, wandte er sich dann an Ford, ohne in seiner Wachsamkeit nachzulassen oder die Waffe zu senken. „Aber du wirst verstehen, daß ich mit allem rechnen muß.“

„Auch Perfektion kann zu Fehlern führen“, erwiderte Ford so gelassen, wie es ihm möglich war. Er sah hinüber zur KRANOS, die vielleicht siebenhundert Meter entfernt war. Ihm war klar, daß sie früher oder später die Verfolgung aufnehmen würde, ob die „Unsichtbaren“ nun eingriffen oder nicht. „Warum machen wir nicht, daß wir hier fortkommen?“

„Ich habe noch nie in meinem Leben etwas überstürzt, also auch nicht diesmal.“

Der Ring um die drei Geiseln war nun dichter geworden. Von der Festung aus würden sie kaum noch auszumachen sein. Für die Narkosegeschütze war die Entfernung jetzt so groß, daß der Zeitraum zwischen Beschuß und Wirkung fast fünf Sekunden betrug.

Das Warten zehrte an Fords Nerven. Obwohl er wußte, daß Tarnis' Hände gebunden waren, fragte er sich immer wieder, warum nichts unternommen wurde. Der Fehler am

Plan war, daß man alles auf eine einzige Karte, auf ihn, gesetzt hatte. Nun war diese Karte ausgefallen.

„Wie lange dauert das denn noch?“ fragte einer der Piraten ungeduldig.

1-Lindepj warf ihm einen vernichtenden Blick zu.

„Dummkopf! Glaubst du, man kann ein solches Schiff in ein paar Minuten überprüfen? Überall können Fallen eingebaut sein, und ich will sichergehen, daß wir ungeschoren hier wegkommen. Halte also den Mund!“

Herzog Gu, stellte Ford bei sich fest, hielt sich tapfer. Natürlich fiel es ihm schwer, seine gewohnte Autorität zu unterdrücken und wie ein harmloser und unbedeutender Untertan des Herzogtums zu wirken, aber es gelang ihm vorzüglich. Auch Jaagan blieb scheinbar gelassen und ruhig. Er wußte ja ebenso wenig wie der Herzog, was zu ihrer Befreiung geplant worden war. Das einzige, was ihnen Mut eingeflößt hatte, war ein kurzer Blick Fords gewesen, als dieser in den Bürroraum zurückkehrte.

Einer der Piraten erschien in der offenen Luke.

„Wir haben nichts Verdächtiges finden können, 1-Lindepj. Scheint alles in Ordnung zu sein. Natürlich läßt sich der Hyperantrieb für die Zeitbahn jetzt im Stand nur theoretisch überprüfen, aber wir haben keine Anzeichen für eine Manipulation finden können. Es befindet sich auch niemand außer uns an Bord.“

Innerlich atmete Ford auf. Die „Unsichtbaren“ waren also, wie erwartet, nicht entdeckt worden. Anlaß zur Hoffnung...

„Gut!“ rief 1-Lindepj dem Piraten zu. „Wir kommen jetzt an Bord.“

Herzog Gu und Jaagan mußten als erste auf die Leiter, gefolgt von Ford.

Unmittelbar hinter ihnen kamen 1-Lindepj und jene Piraten, die über eine Waffe verfügten. Der Rest folgte.

Dann schloß sich die Luke.

\*

Der Anführer des Sonderkommandos, der Krane Slotem, war mehr auf Vermutungen als auf Tatsachen angewiesen. Als das Schiff präpariert wurde, hatten Techniker zwar an den wichtigsten Orten winzige Mikrokameras angebracht, deren Erfassungsbereich jedoch minimal war und deren Einstellung nicht korrigiert werden konnte.

Ragent, sein Stellvertreter, fungierte gleichzeitig als Sprecher der Tarts, die dem Kommando angehörten.

Als sie in ihrem Versteck feststellten, daß fünf Piraten das Schiff durchsuchten, war ihnen klar, daß Tarnis' Plan mißlungen war. Nun hing alles von ihnen ab.

Gespannt verfolgten sie auf einem kleinen Bildschirm, wie die Piraten durch das Schiff streiften, ohne die winzigen Kameras zu bemerken. Auch an ihrem Versteck gingen sie achtlos vorüber.

„Sollen wir sie starten lassen, oder machen wir uns gleich an die Arbeit?“ fragte Ragent.

„Immer mit der Ruhe“, mahnte der besonnene Slotem, ein besonders massig gebauter Vertreter seines Volkes. „Sie sollen sich zuerst einmal sicher fühlen, um so leichter können wir sie überraschen. Jetzt sind sie noch mißtrauisch und übervorsichtig. Außerdem hoffe ich, daß sie ihre Geiseln irgendwo einsperren. Damit sind sie außerhalb der direkten Gefahr.“

„Eine gute Überlegung“, meinte Ragent voller Neid, weil er nicht selbst darauf gekommen war. „Sobald der Herzog und Jaagan in einer Zelle sitzen, schlagen wir los.“

„Vielleicht“, sagte Slotem. „Aber wir wollen auch den Faktor Ford nicht ganz vergessen. Ihr habt gesehen, daß auch er nun ein Gefangener zu sein scheint. Wahrscheinlich ist das der Grund dafür, daß Tarnis nicht eingriff.“ Er deutete auf den kleinen Bildschirm. „Nun kommen sie an Bord. Ihr seht, Ford ist unbewaffnet.“

„Was hat das zu bedeuten, Slotem?“ fragte der Tart. „Schließlich ist er ebenfalls ein Ausbrecher und hat sich den Piraten angeschlossen. Er war auch an der Entführung beteiligt.“

„Aber nur scheinbar, wie wir wissen. Die Verbrecher haben ihn durchschaut oder nur Verdacht geschöpft. Jedenfalls können wir nicht hundertprozentig mit ihm rechnen.“

„Wir schaffen es auch so.“ Ragent blieb zuversichtlich. „Ob sie gleich starten?“

„Werden wir ja sehen“, meinte Slotem und widmete sich wieder voll und ganz der Beobachtung.

\*

In der Kommandozentrale der KRANOS war die Stimmung nicht ganz so zuversichtlich. Zwar wurde mit Zufriedenheit registriert, daß Tarnis so schnell und überlegt reagierte und nicht handelte, aber die Besorgnis blieb, was nun weiter geschehen würde.

Als die Piraten schließlich in dem Fluchtschiff verschwanden, sagte Klidser:

„Es kann durchaus sein, daß Ford an Bord seine Chance erhält, noch bevor die ‚Unsichtbaren‘ eingreifen. Wahrscheinlich jedoch erst dann, wenn sie gestartet sind. Slotem wird auch solange warten.“

Über Kodefunk meldete sich Tarnis:

„Von nun an können sie mithören, was wir sprechen, also nur noch verschlüsselte Unterhaltungen, Kommandant. Wir haben gesehen, was passiert ist. Wie geht es nun weiter?“

Klidser war natürlich überfragt.

„Abwarten, Tarnis. Wir können nichts tun. Aber ich werde ebenfalls starten und sie nicht aus den Augen verlieren.“

„Das birgt Gefahren für die Geiseln“, gab Tarnis zu bedenken.

„Durchaus nicht, Tarnis. Die Geiseln sind ihre Lebensversicherung, sie werden ihnen nichts antun. Aber du mußt verstehen, daß ich für den Herzog verantwortlich bin.“

Tarnis gab ihm nur zögernd recht.

So sehr Faddon und Scoutie das Schicksal des Herzogs und das Jaagans auch berührte, ihr Hauptinteresse galt dem geheimnisvollen Ford, der sich „Solaner“ nannte. Was wußte dieser Mann? Konnte er ihnen die Wahrheit über die SOL verraten?

„Ihm darf nichts geschehen“, murmelte Scoutie, und Faddon wußte sofort, wen sie meinte.

„Keiner der Geiseln darf etwas geschehen“, gab er zurück.

„So war es nicht gemeint“, sagte das Mädchen und wies damit den nicht ausgesprochenen Vorwurf zurück. „Es ist nur so furchtbar, alles mitansehen zu müssen, ohne etwas tun zu können.“

Kommandant Klidser mischte sich nicht in die Unterhaltung der beiden Betschiden, die er schon längst nicht mehr als echte Gefangene betrachtete, wenn er auch fest entschlossen war, sie nicht noch einmal unbewacht aus dem Schiff gehen zu lassen. Herzog Gu mußte gute Gründe haben, sie nach Kran bringen zu lassen.

Unablässig sah er hinüber zum Fluchtschiff. Noch waren keine Anzeichen festzustellen, die auf einen baldigen Start schließen ließen. Wahrscheinlich wurde noch einmal alles gründlichst überprüft, ehe man die endgültige Flucht antrat.

Aus Sicherheitsgründen hatte man auf eine Funkverbindung mit dem Sonderkommando verzichten müssen. Eine Ortung innerhalb des Schiffes wäre zu leicht gewesen. Alles kam darauf an, daß sich die Entführer sicher fühlten und keinen Verdacht schöpften.

Zwei Stunden, nachdem die Piraten und ihre Geiseln das Fluchtschiff betreten hatten, startete es.

Es beschleunigte mit normalen Werten und verschwand im Himmel von Couhrs.

Klidser gab seine Anweisungen.

\*

Klidsers Vermutungen waren richtig.

1-Lindepj ließ noch einmal das ganze Schiff durchsuchen und zeigte sich erst zufrieden, als nichts entdeckt wurde. Er selbst brachte Gu und Jaagan in eine der Kabinen und sperrte sie ein. Vor der Tür postierte er zwei bewaffnete Piraten, denen er äußerste Wachsamkeit einschärfte.

Ford durfte in der Zentrale bleiben, aber nur deshalb, um mit seinen Kenntnissen den Piraten zu helfen. Er wurde ständig von zwei Handstrahlern in Schach gehalten.

„Wir starten in wenigen Minuten“, entschied 1-Lindepj endlich, und löste damit die vorhandene Spannung. „Ford, hilf den Piloten!“

Ford wußte, daß jeder Trick sinnlos war. Wenn Gu und Jaagan auch eingesperrt und nicht direkt bedroht waren, so würden die Wärter doch die Tür öffnen und die beiden Gefangenen töten, wenn etwas schiefging. Diesen Befehl hatte 1-Lindepj ihnen gegeben.

Die Piraten kannten sich gut mit den Kontrollen aus, eigentlich hätten sie Fords Hilfe kaum bedurft, aber 1-Lindepj bestand darauf. Während der ganzen Aktion blieb er übervorsichtig, aber trotzdem hatte er einen verhängnisvollen Fehler begangen: Er sperrte seine wertvollsten Geiseln ein und entzog sie damit der unmittelbaren Bedrohung durch eine Waffe.

Als das Schiff startete, sah Ford auf den Bildschirm. Unter sich erblickte er Herzog Bromos' Festung, das Gefängnis, in dem er drei einsame Jahre verbracht hatte. Und nun, da ihm endlich die Flucht gelungen war, fand er sich erneut als Gefangener wieder. Er wußte nicht, ob Tarnis die Wahrheit gesprochen hatte, als dieser ihm sagte, er wäre ohnehin freigekommen. Aber jetzt hing sein Leben an einem seidenen Faden. 1-Lindepj würde nicht zögern, ihn zu töten, wenn er auch nur eine einzige falsche Bewegung mache.

Ford dachte an das Sonderkommando in dem hohlen Reaktor. Er wußte nichts über dessen Pläne und Möglichkeiten, er konnte nur abwarten, bis es eingriff. Sechs Kranen und sechs Tarts - das sollte genügen, wenn das Überraschungsmoment auf ihrer Seite war.

Er war entschlossen, bei der Aktion auch eine Rolle zu spielen, um seine Begnadigung zu erreichen. Verrat gegen Verrat - das war nun sein Motto. 1-Lindepj sollte seine Handlungsweise teuer bezahlen.

Die Festung wurde zu einem Punkt, Berescheide zu einer Insel, und Couhrs schließlich zu einem Planeten, der allmählich kleiner wurde.

Einer der Piraten an den Ortungsgeräten sagte:

„Ich glaube, man verfolgt uns.“

Ärgerlich wandte 1-Lindepj sich an Ford:

„Hilf ihm. Glauben allein genügt uns nicht, wir wollen Wissen.“

Ford setzte sich neben den Piraten und regulierte die Feineinstellung des Ortergeräts. Die Signale kamen klar herein. Sie waren unmöglich verständlich.

„Es muß das große Schiff sein, das neben der Festung landete. Ich wurde das nicht zu ernst nehmen, 1-Lindepj. Was kann es schon tun?“

„Nichts! Wahrscheinlich will man nur wissen, welche Richtung wir einschlagen. Auf der Zeitbahn verlieren sie unsere Spur.“

Ford wußte, daß sie niemals die Zeitbahn erreichen würden, und schwieg.

Wenn schon, dann mußte bis zur Erreichung der notwendigen Geschwindigkeit alles vorüber sein ...

\*

Slotem konnte über den Bildschirm zwar beobachten, daß Herzog Gu und Jaagan abgeführt wurden, aber in jenem Korridor, in dem sich die Gefängniskabine der beiden Geiseln befand, war keine Kamera installiert worden. Er war somit auf Vermutungen angewiesen. Als 1-Lindepj ohne die Geiseln und ohne die beiden Piraten, die ihn begleitet hatten, wieder auf dem Bildschirm erschien, konnte er sich den Rest zusammenreimen, kannte aber den neuen Aufenthaltsort der Gefangenen nicht. Immerhin durfte er nun sicher sein, daß man sie eingesperrt hatte.

Aber wo?

„Das erschwert die Lage“, sagte er zu Agent. „Wir konnten ja nicht das ganze Schiff mit Kameras spicken. Trotzdem dürfen wir nicht den Mut verlieren. Sobald sie gestartet sind, werden wir handeln. Wir werden das Versteck verlassen und die Kabine suchen. Ich nehme an, die beiden Piraten hat 1-Lindepj als Posten zurückgelassen. Sie werden vor der Kabinetür stehen.“

„Hoffentlich hat man in der Zentrale nicht den internen Interkom ständig eingeschaltet.“

„Kaum. Die haben jetzt andere Sorgen, als das Innere des Schiffes zu überwachen.“

Zum Glück waren in der Kommandozentrale gleich drei Kameras installiert worden, so daß dieser Raum fast vollständig eingesehen wurde. Slotem konnte beobachten, daß Ford zur Mithilfe gezwungen wurde. Leider waren die Bilder ohne Ton, aber die Optik allein genügte auch.

Die Vorbereitungen zum Start begannen.

Slotem holte tief Luft, als er sagte:

„Wir beginnen! Wir werden drei Zweiergruppen losschicken, um die Geiseln zu finden. Jeweils ein Krane und ein Tart, wie gewohnt. Seid vorsichtig, denn alles hängt von dem Paar ab, das die Kabine findet. Die Posten müssen unschädlich gemacht werden, ehe sie Alarm schlagen oder die Geiseln töten können. Es muß blitzschnell gehen. Herzog Gu und Jaagan werden hier ins Versteck gebracht, ehe wir endgültig dem Spuk ein Ende bereiten. Ist das alles ganz klar?“

Es wurde ihm bestätigt. Er bestimmte drei Kranen und drei Tarts. Ein Blick auf den Bildschirm bestätigte ihm, daß die Antriebshallen leer waren. Der gut getarnte Ausgang aus dem Pseudo-Reaktor wurde geöffnet, sechs „Unsichtbare“ verließen das Versteck und verschwanden aus dem Bereich der Kamera.

In diesen Augenblicken startete das Schiff.

\*

Die beiden Piraten, die Wache vor der Kabine mit den Geiseln hielten, waren nicht nur ahnungslos, sondern auch noch leichtsinnig, obwohl ihnen 1-Lindepj bei einem Versagen schwerste Strafen angedroht hatte. Sie waren fest davon überzeugt, daß nun nichts mehr passieren konnte. Der dicke Krane und Jaagan saßen sicher hinter Schloß und Riegel.

„Ob wir verfolgt werden?“ fragte der eine den anderen.

„Vielleicht, aber das nützt ihnen auch nichts mehr. Wir haben die beiden, das allein ist wichtig. Und wir werden sie behalten.“

„Wann werden wir abgelöst?“

„Wir haben doch gerade erst angefangen“, warf ihm der andere vor. „Unsere Gefährten haben jetzt genug zu tun, sei also nicht ungeduldig.“

„War auch nicht so gemeint“, knurrte der Unzufriedene. „Aber die ganze Geschichte zehrt an meinen Nerven. Ich möchte jetzt ausruhen.“

„Dazu ist später noch Zeit. Wenn 1-Lindepj dich im Schlaf erwischt, bist du erledigt. Der Fackelt nicht lange.“

„Du nimmst alles viel zu wichtig!“

Sie unterhielten sich, als wären sie bereits in Sicherheit, und das war ihr Fehler.

Einer der Kranen und einer der Tarts des Sonderkommandos, die Gruppe II hatten schon vier Korridore ergebnislos abgesucht, als sie Stimmen hörten. Regungslos verharrten sie, um die Richtung festzustellen. Nachdem sie diese herausgefunden hatten, bewegten sie sich mit äußerster Vorsicht weiter. Der Gang machte eine Biegung.

„Warte“, sagte der Krane. Langsam ging er vor bis zu der Ecke und schob die stumpfe Schnauze vor, bis er den Korridor einsehen konnte. Dann kam er zurück und flüsterte: „Zwei Piraten vor einer Kabine, das ist es, was wir suchen. Sie sind etwa zwanzig Meter entfernt. Erwischen wir sie, ehe sie handeln können?“

Der Tart klopfte gegen den Kolben seiner Waffe.

„Natürlich erwischen wir sie. Ich habe mein Ziel noch nie verfehlt.“

„Kein Pardon, hat Tarnis befohlen.“

„In diesem Fall stimme ich ihm zu.“

„Also gut. Gleichzeitig!“

Die beiden Piraten wurden von dem plötzlichen Überfall total überrascht. Noch ehe sie zur Waffe greifen konnten, waren sie tot.

Der Krane und der Tart beeilten sich, zu der Kabine zu gelangen. Sie konnten nur hoffen, daß nicht gerade jetzt 1-Lindepj auf den Gedanken kam, seine Posten kontrollieren zu lassen. Aber wahrscheinlich hatte Slotem recht, und es gab genug in der Zentrale zu tun. Die Geschwindigkeit zum Umschalten auf die Zeitbahn war bald erreicht.

Es dauerte einige Sekunden, bis sie die Kabinetür geöffnet hatten. Herzog Gu und Jaagan sahen ihnen erschrocken entgegen, aber der Schreck wich aus ihren Gesichtern, als sie einen Krane und einen Tart erblickten. In wenigen Worten wurden sie aufgeklärt, dann drängte der Krane von Gruppe II:

„Kommt, wir müssen hier verschwinden, ehe der Zwischenfall bemerkt wird. Der Haupt-einsatz kann nun beginnen.“

Noch ein wenig geschockt von dem unerwarteten Umschwung folgten Herzog Gu und Jaagan ihren Befreiern. Erst als sie in dem hohlen Reaktor waren und Slotem sie empfing, löste sich ihre Spannung. Slotem sagte:

„Ihr bleibt hier zurück, Herzog und Jaagan. Wir warten nur noch, bis Gruppe I und Gruppe III zurückkehrt, und dann schlagen wir los. Jetzt sind die Entführer ohne ihre Geiseln und damit bar jeden Druckmittels. Wir werden alle töten, bis auf diesen Ford. Er war bereit, uns zu helfen.“

„Und wenn sie ihn als Geisel nehmen?“ fragte Herzog Gu.

Slotem sagte hart:

„Auf ihn können wir keine Rücksicht mehr nehmen, wenn es um die Entscheidung geht. Das mag ungerecht klingen, aber wir haben keine andere Wahl. Nicht noch einmal lassen wir uns erpressen.“

„Das gefällt mir nicht“, sagte Jaagan.

Slotem blieb bei seiner Meinung:

„Wir selbst werden ihn verschonen, das ist klar. Aber wenn die Piraten ihn als Geisel nehmen ...“

„Ich verstehe“, sagte Jaagan ohne weiteren Kommentar.

Herzog Gu schwieg. Er wußte, daß Slotem recht hatte, und er konnte nur hoffen, daß Ford sich rechtzeitig aus der Affäre ziehen konnte.

Die beiden Gruppen kehrten zurück. Slotem befahl den Einsatz.

Herzog Gu und Jaagan blieben in dem Hohlreaktor zurück, konnten aber auf dem Bildschirm verfolgen, was in der Kommandozentrale des Schiffes geschah ...

\*

„Noch zwei Minuten, dann gehen wir auf Zeitbahn“, stellte 1-Lindepj fest, als er auf die Meßinstrumente geblickt hatte. „Noch zwei Minuten, und wir sind in Sicherheit.“

Ford war sich da nicht so sicher, aber er hütete sich, etwas zu sagen. Bei den Kontrollen des Hyperantriebs hatte er winzige Unregelmäßigkeiten entdeckt, die den Piraten wohl entgangen waren. Was das zu bedeuten hatte, wagte er nicht zu denken. Sollte Tarnis mit den „Unsichtbaren“ allein nicht voll zufrieden gewesen sein und hatte den Hyperantrieb manipulieren lassen? Wenn ja, dann wurde es Zeit...

Er kam nicht mehr dazu, seinen Gedanken zu Ende zu denken.

Die Tür zur Zentrale glitt beiseite. Einer der Piraten stürzte in den Raum. Sein linker Arm hing kraftlos nach unten.

„Kranen!“ rief er gellend aus. „Und Tarts! Hier an Bord!“

1-Lindepj glich für Sekunden einer Statue, ehe wieder Leben in ihn kam. Seine linke Hand wischte über die Einschaltkontrollen des Schiffsinterkoms, und er befahl den beiden Wärtern, die Geiseln zu töten, seine Rechte jedoch kam mit dem Strahler hoch...

In diesem Augenblick handelte auch Ford. Er rutschte aus seinem Sitz und durchquerte den Zwischenraum mit einem gewaltigen Hechtsprung, prallte gegen 1-Lindepj und entriß ihm die Waffe, ehe sie abgefeuert werden konnte. Gleichzeitig fast stürmten die jetzt nicht mehr „Unsichtbaren“ die Kommandozentrale.

Ford zögerte nicht, 1-Lindepj niederzuschlagen, als dieser sich auf ihn stürzte. Um die anderen Piraten brauchte er sich nicht mehr zu kümmern, die hatten genug damit zu tun, sich vor dem Sonderkommando in Sicherheit zu bringen und eine Art Verteidigung zu organisieren.

Mit einem Satz war Ford bei den Hauptkontrollen. Er schaltete die Beschleunigung ab, und als er gerade dabei war, den Kurs des Schiffes so zu ändern, daß es nach Couhrs zurückkehrte, traf ihn der tödliche Strahlschuß in den Rücken.

Später, als alles vorüber war, hätte niemand mehr zu sagen vermocht, wessen Waffe den geheimnisvollen Mann getötet hatte. War es die Waffe eines Piraten gewesen oder die eines Kranen oder Tart?

Ford war auf dem Weg in die Freiheit gewesen, als ihn sein Schicksal ereilte. Und er war so schnell gestorben, daß um seine Lippen noch immer das Lächeln lag, das seine Zuversicht verriet.

Das Sonderkommando hatte keine Verluste erlitten, alle überlebenden Entführer waren gefangengenommen worden. Herzog Gu und Jaagan verbargen ihr Entsetzen, als sie die Zentrale betraten und die Leiche Fords erblickten.

Jaagan ging zu dem toten Ford.

„Wir hätten ihn ein paar Tage früher begnadigen müssen, dann lebte er noch.“

Herzog Gu gewann allmählich seine gewohnte Autorität zurück.

„Zurück zur Festung!“ befahl er und nahm zugleich Kontakt mit der KRONOS I auf. „Kommandant Klidser! Landung am alten Platz.“ Dann erst wandte er sich Slotem und dem Sonderkommando zu. „Danke“, sagte er nur, aber mit diesem einen Wort drückte er alles aus, was ihn bewegte.

\*

Nachdem Herzog Gu alle Verantwortlichen der Befreiungsaktion belobigt hatte, ließ er es sich nicht nehmen, den so jäh unterbrochenen Rundgang durch die Festung fortzusetzen und mit einigen Gefangenen zu sprechen. Es war reiner Zufall, daß er dabei auch an den Lysker Termytelen geriet, der wie alle anderen Insassen der „Schatztruhe“ gerüchteweise von den Vorkommnissen gehört hatte.

„Ich war drei Jahre lang fast täglich mit Ford zusammen“, sagte er, als Herzog Gu seine Fragen beantwortet hatte, „aber ich habe nie erfahren, wer er in Wirklichkeit war. Er floh, ohne mir seine Absicht zu verraten. Und nun ist er tot.“

„Er starb als bereits Begnadigter“, teilte der Herzog ihm mit und ging weiter bis zur nächsten Zelle.

Erst am späten Abend kehrte er endgültig an Bord der KRANOS zurück, wo er von Kommandant Klidser und dessen Stellvertreter Urgortan feierlich begrüßt wurde.

„Wir starten noch in dieser Nacht“, teilte er ihnen dann mit.

Klidser schien etwas sagen zu wollen, zögerte aber dann. Der Herzog kannte seinen Kommandanten gut genug, um zu ahnen, daß er etwas Unangenehmes zu hören bekam, trotzdem fragte er:

„Nun, was ist, Kommandant? Raus mit der Sprache!“

„Herzog, meine Pflicht gebietet es mir leider, dich davon zu unterrichten, daß die beiden Betschiden einen Fluchtversuch unternahmen, sich aber dann später wieder freiwillig stellten. Ich habe von einer Bestrafung abgesehen. Außerdem muß bemerkt werden, daß sie ebenfalls an deiner Befreiung mitgewirkt haben.“

„Letzteres weiß ich bereits, Kommandant, und das andere wollen wir vergessen. Wo sind die beiden überhaupt?“

„In ihrer Kabine. Sie äußerten den Wunsch, mit dir zu sprechen, bevor wir starten.“

„Gewährt! Schicke sie zu mir.“

Herzog Gu begab sich in seine Kabine, um sich zuerst einmal umzukleiden. Das schäbige Zivil, das er trug, hatte vielleicht geholfen, sein Leben zu retten, aber nun konnte er es nicht mehr sehen. Er legte eine farbenprächtige Uniform an und war gerade fertig damit, als Scoutie und Faddon sich anmeldeten. Er bot ihnen Platz an und fragte fast ungewohnt höflich:

„Ihr wolltet mich sprechen?“

„Wir möchten noch einmal den Wunsch äußern, Herzog Gu, auf Couhrs bleiben zu können, um unseren Freund Mallagan zu suchen.“

Gu seufzte, und es klang wahrhaftig erbarmungswürdig.

„Immer wieder dasselbe! Ich habe euch schon mehrmals gesagt, und ich wiederhole es noch einmal, daß es ganz in eurem und auch in Mallagans Interesse ist, wenn ihr mit mir nach Kran kommt. Eines Tages werdet ihr begreifen, wie recht ich habe. Warum glaubt ihr mir nicht?“

„Mallagan hat diesen Planeten nicht verlassen!“ sagte Scoutie.

Herzog Gu verzog ein wenig das Gesicht.

„Woher willst du das wissen? Sonst noch Fragen?“

„Ford ist also tot?“ vergewisserte sich Faddon mit Bedauern in der Stimme. „Wir hätten noch viele Fragen an ihn gehabt. Nun hat er sein Geheimnis mit sich genommen.“

„Daran ist nichts zu ändern. Und nun muß ich euch bitten, mich zu verlassen. Die KRANOS wird in Kürze starten. Ihr kennt unser Ziel.“

„Der Planet Kran“, bestätigte Scoutie und erhob sich.

Zusammen mit Faddon verließ sie den Herzog. Keine Wache begleitete sie, und die Kabinentür wurde auch nicht hinter ihnen verschlossen. Aber das konnte sich jederzeit wieder ändern.

„Nun werden wir niemals erfahren, was Ford wußte“, sagte Scoutie und zog sich in ihren Teil der Doppelkabine zurück, ließ aber die Tür offen. „Aber wenn die SOL noch existiert, wie er behauptet, werden wir eines Tages auch wieder von ihr hören. Sie birgt das Geheimnis unserer Vergangenheit.“

„Vielleicht auch das unserer Zukunft“, murmelte Faddon geistesabwesend und lauschte auf die Geräusche im Schiff. „Wir starten.“

Wenig später verließen sie zum dritten Mal die Oberfläche von Couhrs, diesmal jedoch endgültig.

Als sie in die Zeitbahn glitten, erloschen die Sterne.

ENDE